Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Neunundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 295.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 27. April.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1882.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat Mai und Juni werden bei allen Post-Anstalten zum Preise von 3 Mk. 64 Pfg., sowie von sämmtlichen Distributeuren und der unterzeichneten Expedition zum Betrage von 3 Mark entgegengenommen, worauf wir hierdurch ergebenst aufmerksam machen.

Expedition der Posener Zeitung.

Das Immobiliar-Versicherungswesen und die öffentlichen Feuer-Sozietäten.*)

II.

Wenn wir in unserem ersten Artikel die Lage der märkischen Feuer-Sozietäten als eine offenbar ungünstige und auf die Dauer kaum haltbare charakterisirt haben, so tragen wir kein Bedenken, das dort Gesagte im Ganzen und Großen auf alle diejenigen preußischen Feuer-Sozietäten auszudehnen, deren Verwaltung ähnlichen statutarischen Bestimmungen unterliegt, und wir zweifeln nicht, daß der Vorgang der märkischen Provinzial- und Kommunal-Vertretungen in den anderen Provinzen bald Nachahmung finden wird. Je lebhafter sich die Konkurrenz der Privat-Versicherungs-Gesellschaften gestaltet, um so weniger werden die Sozietäten unter dem Drucke der ihnen obliegenden Verpflichtung, innerhalb ihres Bereichs alle Gebäude in Versicherung zu nehmen, auf die Dauer im Stande sein, dieser Konkurrenz zu begegnen. Ueberall zeigt sich die sehr natürliche Erscheinung, daß die besseren Risiken aus den Sozietäten ausscheiden, während Letztere auf die ungünstigeren Risiken mehr und mehr angewiesen bleiben. Kommen so ungünstige Jahre für die Immobiliar-Versicherung hinzu, wie beispielsweise das abgelaufene gewesen ist, so können die Sozietäten die Brandentschädigungen aus den aufgekommenen Beiträgen nicht decken und müssen zur Ausschreibung außerordentlicher Beiträge und Erhöhung der Prämien greifen, wodurch naturgemäß für die Besitzer guter, feuersicherer Gebäude die Neigung zum Austritt noch verstärkt wird.

Nun hört man nicht selten sagen, daß diese Institutionen sich eigentlich überlebt haben, daß bei der gewaltigen Ausdehnung, welche das Feuer-Versicherungswesen genommen hat, solche auf einen kleinen Umkreis beschränkte und für diesen Umkreis mit gewissen Privilegien ausgestattete Anstalten nicht mehr nöthig sind, daß Jeder, dem es um die Versicherung seiner Immobilien zu thun ist, reichlich Gelegenheit findet, dieselben angemessen zu versichern. — Wenn Letzteres richtig wäre, so könnten wir dieser Ansicht beistimmen. So liegt die Sache aber thatsächlich nicht und am allerwenigsten bei uns in der Provinz Posen.

Wer die Provinz etwas näher kennt, wer Gelegenheit findet, sich in unseren Dörfern umzusehen und nebenbei mit dem Versicherungswesen einigermaßen bekannt ist, der wird uns darin beipflichten müssen, daß der bei weitem größte Theil unserer ländlichen Besitzer für ihre leichtgebauten, strohgedeckten Wohn- und Wirthschaftsgebäude überhaupt keine Versicherung finden würden, wenn nicht eben eine Gesellschaft vorhanden wäre, die zur Aufnahme derselben statutarisch verpflichtet ist. Aehnlich ist es in Schlesien, in Preußen und Pommern. In einem schlechtgebauten Dorfe, wo die Gefahr sehr nahe liegt, daß ein ausbrechender Brand bei ungünstiger Windrichtung sich rasch über einen großen Umkreis verbreitet, wird eine Privatgesellschaft vielleicht ausnahmsweise einmal ein einzelnes Gehöft gegen hohe Prämie und auf einen beschränkten Zeitraum in Versicherung nehmen, gewiß aber nicht alle Gehöfte des Dorfes und noch dazu auf lange Dauer.

Nun wird man aber auch zugeben, daß es für die Kommunal-Verbände und für den Staat nicht gleichgiltig sein kann, ob die steuerpflichtigen Bürger in der Lage sind, ihre Habe versichern zu können, oder nicht. Angemessene Versicherung ist eben für die Erhaltung der Prästationsfähigkeit des Grundbesitzers unerläßlich, und so lange nicht die Sicherheit gegeben ist, daß jeder für seinen Immobiliar-Besitz Versicherung findet, so lange wird man auch die Feuer-Sozietäten nicht entbehren können.

An diese, wie wir meinen, sehr einfache Schlußfolgerung knüpft sich nun weiterhin die Frage, wie dieselben fernerhin lebensfähig zu erhalten sind.

Wollte man sie von der unter den jetzigen Verhältnissen kaum erträglichen Annahme-Verpflichtung für alle Risiken innerhalb ihres Wirkungskreises befreien, so würden sie eben dem Gebote der Selbsterhaltung folgend von dem Rechte der Ablehnung einen um so ausgedehnteren Gebrauch machen, je mehr ihre finanzielle Lage eine größere Vorsicht in der Auswahl der Risiken bedingte. Sie würden dann eben ihren Zweck nicht mehr erfüllen können. Gerade der ärmere Grundbesitzer würde vielfach von der Wohlthat der Versicherung ausgeschlossen und im Falle eines Brandunglücks auf die Beihilfe der Kommunen oder öffentliche Mildthätigkeit angewiesen bleiben. Die beregte Verpflichtung kann also unseres Erachtens den Sozietäten nicht abgenommen werden. Es würde sich nur fragen, wie hier auf andere Weise geholfen werden kann.

Wenn es an und für sich der Billigkeit entspricht, daß die Besitzer feuergefährlicher Gebäude für die Versicherung derselben größere Opfer zu bringen haben, als diejenigen guter, feuersicherer Baulichkeiten, so ist dieser Anforderung ja in den Tarifen der Sozietäten Rechnung getragen, und es hat auch im Laufe der Jahre überall eine durch die Verhältnisse gebotene Steigerung der Prämien für schlechte Risiken stattgefunden. Man muß aber einräumen, daß diese Steigerung ihre Grenzen hat, weil sie gerade den Unbemittelten trifft, für den eine Mehrausgabe von einigen Mark jährlich sehr schwer in's Gewicht fällt. Je höher der kleine Besitzer auf dem Lande mit Steuern und anderen baaren Leistungen belastet wird, um so weniger ist er im Stande, sich auf die Dauer leistungsfähig zu erhalten, um so näher tritt für die Kommune die Aussicht, ihn früher oder später der öffentlichen Armenpflege anheimfallen zu sehen.

Das alles sind Fragen, die jedenfalls die ernsteste Erwägung verdienen, und die man ohne politische Voreingenommenheit diskutiren sollte. Wir sind unsererseits weit entfernt, uns in dieser Hinsicht ein maßgebendes Urtheil vindiziren zu wollen, aber wir meinen, daß wenn man die Erhaltung der öffentlichen Feuer-Sozietäten für nothwendig hält, ein anderer Ausweg, als der von dem kurmärkischen Landtage vorgeschlagene, schwer zu finden sein dürfte.

*) Aus der Provinz eingesandt. Wir stellen die wichtige Frage hiermit zur Diskussion der interessirten Kreise. D. Red.

Deutschland.

+ **Berlin**, 25. April. Die sonderbare Theorie von der Solidarität der Spinner und der Weber, welche unsere deutschen Spinner vor der Einführung des neuen Zolltarifs mit solchem Pathos verkündigt hatten, daß eine große Anzahl von Webern daran glaubte, hat, wie es scheint, einen unheilbaren Riß bekommen. Die dem Zentralverbande deutscher Industriellen angehörigen Leinengarnspinner hatten sich durch diese Solidarität nicht abhalten lassen, ohne Vorwissen der Weber, ja sogar entgegen einer wenige Monate vorher getroffenen Verabredung beim Bundesrathe im November v. J. um eine nicht unerhebliche Erhöhung der Zölle auf Jute- und Flachsgarne zu petitioniren. Der Liebe Mühe scheint bis jetzt umsonst gewesen zu sein, da die Novelle zum Zolltarif keine Erhöhung der Garnzölle beantragt, aber daran sind die Spinner unschuldig, vielmehr ist dies wohl lediglich dem energischen Vorgehen der übrigen Leinenindustriellen zu verdanken, welche in einer Eingabe an den Bundesrath Protest gegen die von den Spinnern beantragte Leinengarn-Zollerhöhung erhoben haben. Zur Neujahrsmesse in Leipzig traten, wie s. Z. berichtet wurde, die dort anwesenden Webeindustriellen der Leinenbranche unter Vorsitz des Abg. Burghardt aus Lauban zusammen und setzten eine Kommission ein, welche dem Drängen nach weiterer Zollerhöhung kräftig entgegentreten sollte. Wie diese Kommission jetzt bekannt macht, hat sie den Protest an den Bundesrath abgehen lassen, obwohl die 3. ordentliche Generalversammlung des Verbandes deutscher Leinenindustriellen eine aus Spinnern und Webern zu gleichen Theilen bestehende Kommission unter dem Vorsitze des Kommerzienrath Delius eingesetzt hat, mit dem Auftrage, das erforderliche Material für an den Bundesrath zu richtende Vorschläge zu sammeln und zu sichten und solche Vorschläge für die nächste Generalversammlung zu formuliren, welche, die Solidarität der Interessen festhaltend, eine alle Theile der deutschen Leinenindustrie befriedigende Einigung herbeizuführen im Stande sein würden. Augenscheinlich war dieser Beschluß darauf berechnet, die Weber zu beschwichtigen. Denen aber sind die Augen aufgegangen, und so hat denn die in Leipzig gewählte Kommission aus dem Beschlusse des Vorstandes keinen Grund entnehmen können, die Absendung des Protestes zu unterlassen, um so weniger, da eine Zurücknahme der in der Denkschrift der Spinner vom 12. November 1881 enthaltenen Vorschläge auf Garnzollerhöhung ihr nicht bekannt geworden war. Da die Eingabe der Leinenindustriellen ausdrücklich als Protest bezeichnet ist, und die Ausführungen der deutschen Flachsspinner, mit denen sie ihre Forderungen unterstützen, als unzutreffend bezeichnet werden, so ist es mit dem Glauben an die Solidarität der Interessen vorbei. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Weber in dieser energischen Weise vorgegangen sind, obwohl die Denkschrift der deutschen Flachsspinner auch Erhöhung der Zölle auf Gewebe beantragt hatte. Die Erklärung der Weber, daß sie einmüthig eine Besserung des Tarifs zu Gunsten der Webeindustrie zurückweisen, wenn sie um den Preis der Leingarnzollerhöhung erfolgen soll, zerschneidet das Tafeltuch zwischen Spinnern und Webern.

□ **Berlin**, 25. April. [Die Abstimmung des Bundesraths über das Tabaksmonopol. Abgeordnetenhaus.] Die Abstimmung des Bundesraths über das Tabaksmonopol ist ohne Zweifel wichtig zur Beurtheilung des Werthes, welchen die Institution des Bundesraths für die Gesetzgebung besitzt, namentlich aber der Rolle, welche in diesem Bundesrathe die Vertreter der Kleinstaaten spielen. Von den 58 Stimmen des Bundesraths bilden 30 die Mehrheit. Preußen und Würtemberg mußten also zu ihren 21 Stimmen noch 9 hinzugewinnen, um für ihr geliebtes Tabaksmonopol die Mehrheit zu erlangen; statt dessen erhalten sie sogar 15, indem die Bundesrathsmitglieder von 13 Staaten, die bis auf zwei im Reichstag nur durch Gegner des Monopols vertreten sind, entgegen der Stimmung ihres Landes für das Monopol stimmten. Es sind dies Altenburg, dessen jetziger freikonservativer Reichstagsabgeordneter für Bismarck votiren wird, Mecklenburg-Schwerin (im Reichstag durch 2 Konserv., 2 Nationalliberale, einen Sezessionisten und einen Fortschrittsmann vertreten), Braunschweig (2 Nationallib. und einen Sezessionist als Reichstagsabg.), Sachsen-Weimar (2 Fortschr. und ein Nationallib.), Sachsen-Meiningen (2 Sezess.), Koburg-Gotha (2 Sezess.), Anhalt (1 Sezess. und 1 Nationallib.), Schwarzburg-Rudolstadt (1 Fortschr.), Schwarzburg-Sondershausen (1 Sezess.), Waldeck (1 Nationallib.), Reuß ältere Linie (1 Sozialdem.), Schaumburg-Lippe (1 Fortschr.), Fürstenthum Lippe (1 Fortschr.). Wenn einmal in Zukunft eine lebhafte politische Bewegung in Deutschland zu einer Revision der Reichsverfassung in freiheitlicher Richtung führen sollte, so wären die kleinstaatlichen Regierungen selbst daran Schuld, wenn dann der ganze Bundesrath oder wenigstens die Bevorzugung der Kleinstaaten bei der Stimmmenvertheilung ganz und gar beseitigt und dadurch die Souveränität der Kleinstaaten wesentlich geschmälert würde. — Das preußische Abgeordnetenhaus erledigte heute mehrere zur dritten Berathung stehende Gesetzentwürfe, darunter die Langüterordnung für Westfalen. Diese ward angenommen durch eine große Mehrheit, die sich zusammensetzte aus sämmtlichen konservativen, freikonservativen, klerikalen, polnischen Abgeordneten und vielleicht ein Drittel der Nationalliberalen. Auffällig ist, daß der Einfluß des Freiherrn v. Schorlemer auf das Zentrum so weit geht, daß die sämmtlichen rheinischen und schlesischen Abgeordneten, von denen man erwarten konnte, sie würden, der Stimmung der bäuerlichen Bevölkerung dieser Provinzen entsprechen, diesem ersten Schritt zur Feudalisirung des bäuerlichen Grundbesitzes entgegentreten, einstimmig für das Gesetz votiren, indem sich die Liberalisirenden unter ihnen damit herauszureden versuchten, die Westfalen wollten nun einmal dieses Gesetz haben, welches zwar nichts nütze, aber doch auch nicht eben schaden könne. Die Fortschrittspartei hatte den Abg. Landesbankdirektionsrath Reusch von Wiesbaden beauftragt, sich mit aller Entschiedenheit, Namens der Fraktion, gegen das Gesetz auszusprechen. Reusch ist ein geborener Westfale und bis zum Jahre 1864, zuletzt als Richter, in Westfalen geblieben, als Jurist namentlich bei den Kreisgerichten Brilon, Paderborn und Arnsberg beschäftigt gewesen, kennt somit Land und Leute und die Bedürfnisse des westfälischen Bauernstandes zur Genüge. — Interessant war bei dem folgenden Gegenstande der Tagesordnung, der dritten Berathung des Gesetzes, betreffend die Vertretung des Lauenburgischen Landeskommunalverbandes, die Abstimmung. Minister von Puttkamer erklärte recht lebhaft — und gewiß voll entsprechend den Wünschen des Reichskanzlers, der hier vielleicht wieder einmal die Klinke der Gesetzgebung handhabte, — daß er seine Ansicht über die Zweckmäßigkeit des eingebrachten und durch den Antrag Windthorst beseitigten Gesetzentwurfs nicht geändert habe. Herr von Minnigerode tröstete ihn, das Ministerium könne ja im nächsten Jahre wieder mit demselben Entwurf kommen. Der Trost schien keinen Eindruck zu machen. Denn als gleich darauf der § 1 des Entwurfs zur Abstimmung kam, erhob sich der Minister von Puttkamer, der auch Abgeordneter ist, so schnell, daß es eine ganze Weile dauerte, bis alle Landräthe, Regierungsräthe und sonstige Verwaltungsbeamte der Rechten ihrem hohen Chef nachfolgen konnten. Die übrigen Konservativen stimmten gegen das Gesetz und für den Antrag Windthorst.

— Die „Nat.-Lib. Korr." bespricht heute die an den sogenannten wirthschaftlichen Garantieen der Eisenbahnverwaltung, welche bekanntlich ein Werk der nationalliberalen Partei sind, geübte Kritik und führt dabei u. A. Folgendes aus:

„Es mögen mit der jetzt beschlossenen Regelung der Garantiefragen vielleicht nicht alle Wünsche erfüllt sein; man befindet sich hier auf einem so neuen, unbekannten Felde, daß man die praktischen Erfahrungen abwarten muß. Was die Fortschrittspartei gethan hat, um durch positive Vorschläge die Garantien wirksam zu verstärken, ist gar nicht der Rede werth. Ihre ganze Weisheit gipfelte schließlich darin, alle Garantien abzulehnen und es einfach bei den bisherigen ganz ins freie Belieben der Regierung gestellten Einrichtungen zu belassen, eine Argumentation, die darauf hinauskommt: die vorgeschlagenen Garan

tieen sind zu schwach, darum wollen wir lieber gar keine. Die Erfahrung wird lehren, ob wirklich die bestehenden, aber jeder gesetzlichen Grundlage entbehrenden und darum gänzlich ungesicherten freien Konferenzen der Eisenbahndirektionen mit Männern des praktischen Lebens den Vorzug vor den Eisenbahnräthen in der vielfach verbesserten Zusammensetzung verdienen, die sie nach den neuesten Beschlüssen erfahren. Jedenfalls ist aber Vorsorge getroffen, daß wenigstens umfassende Tariferhöhungen ohne Zustimmung des Landtags nicht erfolgen können. Wie man dies eine ganz werthlose Garantie nennen kann, ist uns unverständlich. Es ist dies vielmehr ein sehr bedeutsames, durch die Nationalliberalen erreichtes Zugeständniß der Regierung."

— Die „N. Z." schreibt: Durch die heute vom Abgeordnetenhause in dritter Lesung, also definitiv, bestätigte Entscheidung der zweiten Berathung über die Vorlage einer lauenburgischen Kreisordnung hat Herr v. Puttkamer mit seiner Methode der „Revision", oder, wie Andere richtiger sich ausdrücken, der Sistirung der Verwaltungsreform im Plenum endgültig eine so eklatante Niederlage erlitten, wie vorher in der Kommission für die hannoversche Kreisordnung bei der Berathung über diese. Der Kernpunkt der auf Lauenburg bezüglichen Vorlage war, daß für dieses kleine Gebiet — wie für mehrere Provinzen vermöge der für diese von Herrn von Puttkamer bestimmten Kreisordnungen — die Mitwirkung der Laien in der Bezirksverwaltung und die unabhängige Verwaltungsrechtsprechung auf unbestimmte Zeit suspendirt werden sollte. Das Mißtrauen, welches diese Art von Fortbildung der Verwaltungsgesetzgebung fast überall, selbst vielen Konservativen einflößt, ist Herrn von Puttkamer durch den in Rede stehenden Beschluß mit aller Deutlichkeit bekundet worden. Sogar die Liberalen ziehen die provisorische Fortdauer des jetzigen halb feudalen Zustandes einem Beschluß vor, durch welchen man auf die Brücke der Puttkamer'schen Verwaltungs-Gesetzgebung treten würde. Wenn der Herr Minister des Innern ankündigte, er werde bei der weiteren parlamentarischen Berathung dieses Gegenstandes auf die Wiederherstellung der Regierungsvorlage hinwirken, so kann dies wohl nur als der Ausdruck der momentanen Verstimmung über das Scheitern selbst dieses kleinen Anlaufs der Sistirungspolitik gelten; die Wiederherstellung der Vorlage durch das Herrenhaus wäre im Abgeordnetenhause völlig aussichtslos; sie könnte daher nur zu einer unnützen Verlängerung Landtagssession führen, durch welche Herr v. Puttkamer bei aller Welt das Gegentheil von Anerkennung ernten würde.

— Ueber die gestrige Bundesrathssitzung wird der „N. Z." noch Folgendes berichtet: Die vertagte Debatte über den § 1 des Tabaksmonopolentwurfs, welcher das Prinzip der Vorlage enthält, war schließlich unvermeidlich geworden; sie konnte indessen die erwartete Bedeutung nicht erreichen, da der Reichskanzler nicht anwesend war. Das Resultat der Abstimmung war bereits am Sonntag gewiß. Der Staatssekretär im Reichsschatzamt Scholz trat gestern sehr warm für das Monopol ein; Preußen und die thüringischen Staaten standen ihm zur Seite; andere Bundesstaaten, welche für das Monopol stimmten, ließen indessen darüber keinen Zweifel, daß es ihnen nicht leicht würde dafür einzutreten. Die Gegner entwickelten ihre Gründe unumwunden; vor Allem soll eine eingehende Darlegung des Vertreters Bremens über die unersetzlichen finanziellen und wirthschaftlichen Schäden, welche dieser Stadt aus dem Monopol erwachsen müßten, nicht ohne Eindruck geblieben sein. Aus den Darlegungen des Staatssekretärs Scholz war zu entnehmen, daß die Ablehnung des Monopols im Reichstage den Entwurf für die Folge nicht wurde von der Tagesordnung verschwinden lassen. Reuß jüngere Linie enthielt sich wiederholt der Abstimmung, gesellte sich indessen schließlich zur Minorität. Die Majorität hat Alles, was die Ausschüsse bez. der Erhöhung der Entschädigungen und Vergütigungen, sowie zu Gunsten der erweiterten Kompetenz des Bundesrathes bezw. der Einzelstaaten gegenüber der Zentralgewalt beschlossen hatten, zu Fall gebracht und es ist an dem ursprünglichen Entwurf nichts Wesentliches geändert worden. Würtemberg und Bayern hatten sich in den Ausschüssen umsonst bemüht. Ein Zusatzparagraph, in welchem Hamburg gewisse Rechte nach seinem Eintritt in den Zollverein vorbehalten worden, gelangte zur Annahme. Der Entwurf ist sofort an den Reichstag übermittelt worden und wird mit der Novelle zur Gewerbeordnung demselben bei seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Die älteren Entwürfe über die Statistik der Ernteerträge und die Ausführungs-Bestimmungen zum Viehseuchengesetze wurden angenommen. Heute beschäftigten sich die Ausschüsse mit dem Unfallgesetz und den Arbeiter-Krankenkassen.

— Aus Anlaß der am 5. Juni d. J. bevorstehenden Aufnahme einer Berufsstatistik sollen zufolge einer an die Regierungen 2c. ergangenen Zirkularverfügung des Ministers der Unterrichts-Angelegenheiten die Volksschullehrer zur thätigen Mitwirkung bei dieser statistischen Erhebung aufgefordert und ihnen der Wunsch ausgesprochen werden, daß sie mit der von ihnen bei ähnlichen Veranlassungen schon mehrfach bewiesenen Bereitwilligkeit auch bei dieser Angelegenheit den mit der Erhebungs-Ausführung beauftragten Gemeindebehörden hilfreich zur Seite stehen, der Aufforderung, den Zählkommissionen als Mitglieder beizutreten oder als Zähler zu fungiren, Folge geben, und insbesondere auch ihrerseits dazu beitragen werden, die Bevölkerung über Zweck und Bedeutung dieser Erhebung, die Einrichtung derselben und der Zählungsformulare aufzuklären. Diejenigen Lehrer, welche als Mitglieder der Zählkommissionen oder als Zähler fungiren, oder sonst von den Gemeindevorständen zur Aushilfe bei der Zählung in Anspruch genommen werden, sind für die dazu erforderliche Zeit von ihren Berufspflichten zu befreien. Wie überhaupt alle Veranstaltungen, welche die ordnungsmäßige Ausführung der Berufsstatistik gefährden könnten, für die Tage des 4. bis 6. Juni zu vermeiden sind, so ist insbesondere auch darauf Bedacht zu nehmen, daß an diesen Tagen keine Lehrerkonferenzen und Versammlungen gehalten werden.

— Auf eine von dem Verein für die bergbaulichen Interessen des Oberbergamtsbezirks Dortmund an den Minister Maybach gerichtete Petition, betreffend die Veranlagung der Eisenbahnen zur Kommunalsteuer, ist ein Antwortschreiben ergangen, in welchem es heißt, daß seitens der königlichen Staatsregierung die anderweite Regulirung der Kommunalbesteuerung der juristischen Personen, insbesondere auch der Eisenbahnen in nahe Aussicht genommen sei, wobei voraussichtlich auch der Maßstab für die Vertheilung des Reinertrages der Eisenbahnen auf die steuerpflichtigen Stationen in einer der Billigkeit und den Bedürfnissen der steuerberechtigten Gemeinden in höherem Maße Rechnung tragenden Weise eine Aenderung erfahren werde.

— Die Rückäußerung der Handelskammer zu Hannover auf den bekannten Erlaß des Handelsministers hat seitens des letzteren unterm 20. d. Mts. folgende Beantwortung gefunden:

„Auf den Bericht vom 29. v. Mts. erkläre ich mich damit einverstanden, daß die Protokolle über die Sitzungen der Handelskammer vorläufig nicht in wörtlicher Abschrift, sondern in Auszügen, wie sie diesem Bericht beigegeben sind, vorgelegt werden. Für den Minister für Handel und Gewerbe. gez. v. Bötticher."

Wir glauben annehmen zu dürfen, meint der „Han. Kour.", daß der Weg, auf welchen dies ministerielle Reskript die vielbesprochene Angelegenheit führt, dieselbe zu einem nach allen Seiten hin befriedigenden Abschluß bringen wird.

— Die Eisenbahnkommission trat heute in Berathung über den Antrag Richter-Büchtemann, eine permanente Kommission beider Häuser des Landtags einzusetzen, um derselben die fortlaufende Kenntniß auf dem Gebiet des Tarifwesens der Staatsbahnen zu ermöglichen. Die Kommission soll fortlaufende Nachricht von der Zentralverwaltung über deren Anordnungen auf dem Gebiet des Tarifwesens erhalten, an den Sitzungen des Landeseisenbahnraths zur Kenntnißnahme Theil nehmen und die Zentralverwaltung um Auskunft auf dem Gebiet des Tarifwesens ersuchen können. Sie soll dem Landtage jährlich Bericht über ihre Thätigkeit erstatten. Gegen den Antrag traten die konservativen und nationalliberalen Mitglieder der Kommission auf. Erstere hoben hervor, daß der Antrag zunächst unschuldig aussehe, weil die Kommission nur Information für den Landtag beschaffen solle, daß aber eine permanente Kommission des Landtages sich nach und nach in die Verwaltung mischen werde und somit in die Exekutive einzugreifen drohe. Das Gegengewicht gegen die Uebermacht der Regierung auf dem Gebiet der Tarife werde durch den Landeseisenbahnrath gegeben, der nicht, wie eine permanente Kommission des Landtags, eine Nebenregierung bilden werde. Seitens der Vertreter der nationalliberalen Partei wurde ausgeführt, daß sie auf dem Boden des vor zwei Jahren geschlossenen Kompromisses ständen. Der gestellte Antrag ginge darüber hinaus, andererseits könnten wohl bei Annahme des Antrags die Mitglieder der Kommission bessere Information erhalten; würde eine permanente Kommission des Landtags für Eisenbahnen gebildet, so müßte dies auch für die übrigen Zweige der Staatsindustrie erfolgen. Von einem Mitgliede der nationalliberalen Partei wurde bemerkt, daß der Antrag ihm nicht weit genug gehe, da er es bei der Ausdehnung der Staatsindustrie für nothwendig halte, daß für alle Zweige derselben permanente Kommissionen des Landtags zur Kontrolle auch mit einem gewissen Einspruchsrecht gegen Maßregeln der Verwaltung gebildet würden; die in Vorschlag gebrachte Kommission, welche nur Informationen einziehen solle, leiste in dieser Richtung nichts Wesentliches. — Von den Freunden des Antrags wurde hervorgehoben, daß die Kontrolle des Landtags durch Festsetzung des Eisenbahnetats der Eisenbahnverwaltung gegenüber jetzt völlig wirkungslos sei und auch bleiben werde, weil man keinen Ueberblick über das Tarifwesen besitze; dieser lasse sich nur durch fortgesetzte Sammlung der Information durch eine permanente Kommission erreichen, die um so mehr nöthig erscheine, weil die Mitglieder des Landtags nach dem Gesetzentwurf über den Landeseisenbahnrath, wie er sich jetzt gestaltet hat, an letzterem nicht mehr Theil nehmen. — Der Vertreter der Regierung erklärte den Antrag, und im Falle der Annahme desselben den Gesetzentwurf selbst, für unannehmbar, weil die neue Institution in die Exekutive der Regierung eingreifen, sie schädigen werde; die Regierung werde dem Landtage alle gewünschte Auskunft ertheilen. — Bei der Abstimmung wurde der Antrag mit 10 Stimmen (Konservative und Nationalliberale) gegen 7 Stimmen (Fortschritt und Zentrum) abgelehnt. — Demnächst kam die Frage der Zahlung von Diäten an die Mitglieder des Landeseisenbahnraths und der Bezirkseisenbahnräthe von Neuem zur Berathung. Die Diäten für erstere wurden bewilligt, für letztere abgelehnt.

— Die Geschäftsordnungs-Kommission des Abgeordnetenhauses berieth gestern Vormittag über die Frage, ob das Mandat des Landgerichts-Präsidenten Günther für den 6. Posener Wahlkreis (Fraustadt-Kröben) dadurch erloschen ist, daß derselbe von seinem bisherigen Wohnort Lissa nach Naumburg als Präsident des dortigen Landgerichts versetzt worden. In der Kommission wurde durch den Regierungskommissar konstatirt, daß das Gehalt des Abgeordneten Günther trotz des Wechsels in seiner amtlichen Stellung dasselbe geblieben, und daß nur in Folge des Umstandes, daß Naumburg in einer höheren Servisklasse rangirt, als Lissa, der Wohnungsgeldzuschuß, welchen Herr Günther bezieht, ein höherer geworden ist. Da nun aber das Wohnungsgeld nicht als ein pensionsfähiger Theil des Gehaltes eines Beamten zu betrachten ist, so waren die Mitglieder der Kommission einstimmig der Ansicht, daß in diesem Falle eine Erhöhung des Gehaltes nicht Platz gegriffen habe und beschloß dieselbe, dem Plenum zu empfehlen, zu beschließen, daß das Mandat des Abgeordneten Günther (Fraustadt) durch die Versetzung desselben als Landgerichts-Präsident nach Naumburg nicht erloschen sei.

— Die Minister für Handel und des Innern haben jetzt das Verbot in Erinnerung gebracht, durch welches der Verkauf von Billets zur Weiterbeförderung von Auswanderern vom überseeischen Landungsplatze nach einem Bestimmungsorte im Innern des als Auswanderungsziel gewählten Landes sowie das Anbieten solcher Billets und das Ausgeben von Empfehlungen gewisser, im Einwanderungslande zu benutzender Beförderungsmittel ganz unstatthaft ist, dieses Verbot sich aber nicht auf die Ausstellung derjenigen Urkunden erstreckt, mittels welcher eine Passagier-Beförderungs-Gesellschaft neben

---

Im Unglück stark.

Roman nach dem Englischen frei bearbeitet von

G. Sternau.

(76. Fortsetzung.)

„Was ist meine Verzeihung werth?"

„Sie ist für mich Alles. Wochen und Monate habe ich nach Ihnen geforscht, bis ich Sie endlich hier gefunden. Ich weiß, wie unrechtlich gethan, wie ungerecht mein Argwohn gegen Sie gewesen, wie grausam ich gegen ihn gehandelt, der doch mein bester Freund hätte sein sollen. Ich habe Sie hierher vertrieben, Sie von denen getrennt, die Sie liebten und bestrebt waren, Ihr Leben freundlicher zu gestalten."

„Verzeihen Sie, Sir," sagte Helene, einen Schatten bleicher werdend, „es war Ihre Schwester."

„Aber ich war die Ursache! Meine blinde Thorheit und Leidenschaft haben Alles herbeigeführt."

„Sie hätten ihn tödten können," sagte Helene nachdenklich, und sein scharfes Ohr vernahm, daß in ihrem Tone weniger Kälte und Schärfe lag, „und hätten Andere, die mehr Rücksichten verdienen als ich, für das Leben unglücklich machen können."

„Ah, Sie würden ein anderes Leben führen wie dieses, wenn ich nicht in meiner wahnsinnigen Eifersucht Alles überstürzt hätte. O, Helene, um des Himmels Barmherzigkeitwillen, verzeihen Sie mir."

Er war vor ihr auf die Kniee gesunken in seiner heftigen Erregung. Einen Augenblick war es, als wolle Helene aufspringen, aber sie faßte sich schnell und blieb sitzen, einen halb neugierigen, halb furchtsamen Blick auf den Mann zu ihren Füßen heftend.

„Sie verzeihen mir?" fragte er nochmals.

„Ja, unter einer Bedingung," sagte sie mit plötzlicher Erregung.

„Ich nehme sie an!" versetzte er, noch immer zu ihren Füßen liegend.

„Daß Sie von heute an nicht wieder versuchen werden sich mir zu nähern — daß Sie mich meiden wollen."

„Ja, ich verspreche es" — rang es sich mit leiser Stimme von seinen Lippen.

„Dann verzeihe ich Ihnen, Percy," erwiederte sie sanft, ihm die Hand reichend. „Leben Sie wohl!"

„Leben Sie wohl, erwiederte er, sich tief über ihre Hand beugend, „Gott schütze Sie."

Die Thür schloß sich hinter ihm und er verließ das Haus.

58. Kapitel.

Weihnachten in Hernley. Valentin Merrick und seine Mutter verließen London am Morgen vor dem Weihnachtstage und fanden auf dem Bahnhofe in Clingsford Sir Charles und seine Tochter Flora, die sie erwarteten und freudig begrüßten. Dann fuhren Alle im geschlossenen Wagen nach Hernley Hall, wo Lady Andison sie besonders freundlich empfing. Es war ein angenehmes Willkommen, das ein fröhliches Christfest verhieß.

Am Weihnachtsabend, gleich nach dem Diner, traf noch ein anderer Gast ein, der den kleinen Kreis in Hernley Hall vervollständigte. Es war Percy Andison, der sich beeilt hatte, noch rechtzeitig zum Feste zu erscheinen und der sich bestürzt und beschämt zu gleicher Zeit zu den Gästen wandte, nachdem er seine Angehörigen begrüßt hatte.

„Val," sagte er, sich dem Advokaten nähernd, „kannst Du mir ohne Haß begegnen — kannst Du mir wirklich vergeben?"

Valentin Merrick war kein Mann von vielen Worten; wenn er eine lange Rede hielt, so ließ er sich auch dafür bezahlen. Auf Percy's Anrede hatte er nur ein Wort zu antworten.

„Ja," sagte er einfach.

Beide Männer schüttelten sich die Hand und besiegelten so aufs Neue ihren alten Freundschaftsbund.

Es war eigenthümlich, wie bald Percy selbst am ersten Abend seiner Ankunft wieder in seine alten Gewohnheiten verfiel. Nachdem er eine Menge Fragen, seine Reisen betreffend, beantwortet hatte, vertiefte er sich wieder in ein Buch, das ihm zur Hand lag, bis seine Schwester sagte:

„Du hast uns noch kein Wort über Mr. Barklay gesagt, was ist aus ihm geworden? Weshalb läßt er Weddercombe so lange Zeit in den Händen seiner Dienstboten?"

„Ich glaube nicht, daß er wieder dorthin zurückkehren wird," erwiderte Percy, „er ist im Auslande."

„Das thut mir leid," sagte Flora, „ich hoffe, daß kein hartes Wort von mir ihn verstimmt hat. Weißt Du, wo er ist?

„Ich weiß, wo ein Brief ihn erreichen kann," erwiderte Percy.

„Wenn Du ihm nächstens schreibst, sage ihm, daß wir uns freuen würden, ihn wieder in Weddercombe zu sehen," sagte seine Schwester.

„Ganz gut," versetzte Percy gleichgültig, „es wird ihm angenehm sein, das zu hören."

„Glaubst Du, daß er wiederkommen wird?" fragte Flora.

„Ich glaube nicht, wenigstens so bald nicht."

„Er wird doch Weddercombe nicht verfallen lassen!" rief Sir Charles eifrig aus, „wenn — wenn —"

„Ich habe Unterhandlungen über den Ankauf angeknüpft oder vielmehr für die Uebertragung auf mich," sagte Percy stammelnd, „ich werde mich dort heimischer fühlen."

„Es ist ein unheimlicher Ort," sagte Lady Andison mit einem Schauder, „der seinen Besitzern nie Gutes gebracht hat."

„Für mich wird es ein glückliches Heim werden," sagte Percy bestimmt. Hierauf ließ man das gefährliche Thema fallen und Valentin bot Alles auf, um Jedermann in eine fröhliche, dem Feste angemessene Stimmung zu versetzen.

Bald darauf zog sich Percy, Ermüdung vorschützend, in sein Zimmer zurück.

„Val, würdest Du mir wohl einen Gefallen thun?" flüsterte Flora ihrem Verlobten ins Ohr.

„Gewiß," sagte Valentin, „was ist es?"

„Gehe heute Abend noch ein mal zu Percy, gerade so wie damals, Du erinnerst Dich ja."

„Als ob er je in seinem Leben jene Nacht und Alles, was daraus gefolgt, vergessen können!"

„Es wird nichts helfen," sagte Valentin, „aber ich will es versuchen."

„Das ist hübsch von Dir," sagte sie zärtlich, ihre Hand in die seine gleiten lassend, „er wird von Helene sprechen, aber das schadet nichts. Vielleicht weiß er gar, wo sie ist."

Valentin zuckte zusammen, aber er antwortete nicht.

der Verpflichtung zur Seebeförderung zugleich die überseeische Landbeförderung übernimmt. Die Behörden sollen übrigens auf das Treiben der Auswanderungs-Agenten nach wie vor ein wachsames Auge haben.

— Nach dem nunmehr bestätigten kriegsgerichtlichen Erkenntnisse ist der Hauptmann a. D. v. Ehrenberg (derselbe kandidirte bei den letzten Reichstagswahlen in mehreren Wahlkreisen Badens als Kandidat der Volkspartei) wegen Beleidigung des Regiments der Gardes du Corps, begangen durch Abfassung der Brochüre, „Ersparnisse am preußischen Militäretat“ aus der Offiziersliste gestrichen worden.

— Offiziös wird geschrieben: Ein auch in Preußen verbreiteter Kalender enthält Anzeigen, in denen das unbefugte Angebot der Ertheilung von Auskunft über die Beförderung von Auswanderern und folglich eine Zuwiderhandlung gegen das Gesetz vom 7. Mai 1853 zu finden ist. Der Justizminister hat deshalb auf Veranlassen des Ministers des Innern die Beamten der Staatsanwaltschaft auf den strafbaren Inhalt der gedachten Anzeigen aufmerksam gemacht und dieselben angewiesen, vorkommenden Falls gemäß § 42 des Strafgesetzbuches und der §§ 477 ff. der Strafprozeßordnung einzuschreiten. Die Polizeibehörden sind gleichfalls mit entsprechender Anweisung versehen worden.

— Wie man hört, hätte erst jetzt, nahezu 11 Jahre nach dem mit Frankreich geschlossenen Frieden, die Ober-Rechnungskammer die gesammten Kriegskosten-Rechnungen und die dazu gehörigen Beläge, soweit sie sich auf den letzten deutsch-französischen Krieg beziehen, zum endlichen Abschlusse gebracht und dabei Anlaß gehabt, die vorzügliche Geschäftsführung der Intendanturen anzuerkennen. Da nun auch die Rechnungen der Feldzüge von 1864 und 1866 zu prüfen und durchzusehen waren, so ist nach achtzehnjähriger Arbeit das umfangreiche Werk beendet.

— Im Monat Februar d. J. wurden auf 47 größeren deutschen Bahnen bezw. Bahnkomplexen befördert an fahrplanmäßigen Zügen 11,090 Courier- und Schnellzüge, 81,860 Personenzüge, 49,941 gemischte Züge und 75,673 Güterzüge, an außerfahrplanmäßigen Zügen 1618 Courier-, Schnell-, Personen- und gemischte Züge und 24,462 Güter-, Materialien- und Arbeitszüge. Es verspäteten von 124,891 fahrplanmäßigen Courier-, Schnell-, Personen- und gemischten Zügen im Ganzen 817. Von diesen Verspätungen wurden jedoch 169 durch das Abwarten verspäteter Anschlußzüge hervorgerufen

— Wie der „N.-Z“ aus Wiesbaden berichtet wird, hat das Auftreten des Großfürsten Wladimir von Rußland bei dem Besuche, welchen er dort dem Kaiser Wilhelm abstattete, den Eindruck allseitiger Befriedigung zurückgelassen. Hier in Berlin hat der Großfürst nur mit dem Kronprinzen und dem russischen Botschafter verkehrt.

— In Elsaß-Lothringen sind, wie der „Magd. Ztg.“ von dort geschrieben wird, an die Verwaltungsbehörden Weisungen über die sorgfältige Handhabung der Fremdenpolizei ergangen, welche zum Zwecke haben, zu verhüten, daß die als Ausländer anerkannten Optanten sich irgendwie an Hetzereien und Agitationen gegen die Regierung betheiligen. Falls dies doch geschieht, sind die Behörden angewiesen, von dem gegen jeden Ausländer zustehenden Rechte der Ausweisung Gebrauch zu machen. Es werden in der Folge in allen Gemeinden Listen der sich in der Gemeinde aufhaltenden Fremden angelegt werden und es ist vorgeschrieben, daß jeder zurückkehrende frühere Elsaß-Lothringer sich bei der Ortspolizeibehörde zu melden und diese Meldung von vier zu vier Wochen zu wiederholen hat. Ihren Privatangelegenheiten dürfen diese Leute ruhig nachgehen, nur müssen sie sich der Einmischung in alle öffentlichen Angelegenheiten, insbesondere auch betreffs der Wahlen bei Strafe der Ausweisung enthalten. Diese Maßregeln werden voraussichtlich genügen, um die Agitation der zurückgekehrten Optanten, welche sich bereits fühlbar machte, im Keime zu ersticken. Daß hierbei Vorsicht durchaus am Platze war, ergiebt sich aus der einfachen Thatsache, daß bis jetzt bereits gegen 5000 Personen auf Grund der Anträge der Optanten-Kommission durch den Statthalter als Ausländer anerkannt worden sind, von denen doch wohl der größere Theil nach Elsaß-Lothringen zurückgekehrt sein dürfte.

Frankreich.

Paris, 24. April. [Weiß und Miribel.] Die gambettistischen Organe, allen voran die „Rép. française“, nehmen von einem in der „Revue politique et littraire“ erschienenen Artikel aus der Feder des ehemaligen Staatsrathes J. J. Weiß eingehend Akt. Unter dem kurzwährenden Ministerium Gambetta war der erwähnte Publizist bekanntlich zu einer hervorragenden Stellung im auswärtigen Amte berufen, die er dann beim jähen Sturze des Kabinets einbüßen mußte. Die Berufung des Herrn Weiß hatte in Verbindung mit den Ernennungen des Marschalls Canrobert und des Generals Miribel für einflußreiche militärische Stellungen die Republikaner ganz besonders erbittert; war doch noch jener Ausspruch des ehemaligen conseiller d'Etat in Aller Erinnerung: „Die konservative Republik ist eine Dummheit.“ J. J. Weiß versucht nun in seinem jüngsten Artikel das Wort: „La République conservatrice c'est une bêtise“ durch die Zeitverhältnisse zu rechtfertigen. Die gambettistischen Organe finden aber nicht deshalb an dem Artikel der „Revue politique“ Gefallen, vielmehr geschieht es, weil der Verfasser Veranlassung nimmt, Herrn Gambetta mit vollen Händen Weihrauch zu streuen. J. J. Weiß erklärt unter Anderem, daß die gegen ihn gerichteten Angriffe ihn persönlich durchaus gleichgiltig ließen, daß er letzteres aber nicht „hinsichtlich des berühmten Patrioten sein dürfte, der einen Appell an seine Mitwirkung gerichtet habe.“ Da nun die „Frage Weiß“ und die „Frage Miribel“ in den Reden, welche die gegenwärtig in den Departements weilenden Deputirten zur Rechtfertigung des Sturzes Gambetta's an die Wähler halten, stets wiederkehren, will der bekannte Publizist seine Gegner gründlich widerlegen. Nachdem er zuvor Gambetta als den „wirklichen Wiederhersteller der republikanischen Partei in Frankreich, den einzigen und wahrhaften Begründer der dritten Republik“ gefeiert hat, behauptet er rundweg, daß er im Jahre 1872 bereits wie Gambetta die Republik ohne das Beiwort „konservativ“ gewünscht und seit dieser Zeit nicht aufgehört habe, die „reine und einfache Republik zu wünschen. Daß diese eigenthümliche Logik sowohl im republikanischen Lager, als auch bei den Konservativen nur Spott und Hohn findet, kann nicht überraschen. Insbesondere erregen die an die Adresse Gambetta's ohne jeden ersichtlichen Grund gerichteten Lobeserhebungen bei allen Denjenigen Bedenken, die sonst dem Takte und der scharfen Feder des Herrn J. J. Weiß volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

[Gambetta gegen Grévy.] Nachdem die gambettistische Presse bisher in ihrer bekannten aggressiven Weise die Kammer-Majorität vor dem Lande ohne Erfolg zu diskreditiren versucht hat, greift sie seit einigen Tagen den Präsidenten Grévy direkt mit ungemeiner Leidenschaftlichkeit an. Die Organe Gambettas ergehen sich, wie der „Post“ mitgetheilt wird, in den gehässigsten Ausdrücken gegen die sogenannte Legende von der Korrektheit Grévy's und seiner präsidentiellen Unparteilichkeit und Neutralität und beschuldigen ihn vielmehr fortwährend, durch Intriguen und Manöver hinter den Coulissen die Thätigkeit der verschiedenen letzten Ministerien gehindert und kontrekarrirt zu haben. Die eigentliche „persönliche Regierung“, welche man Gambetta so oft zum Vorwurf gemacht habe, wohne im Elysée. Mit diesen Angriffen auf die Haltung Grévys als Präsidenten werden gleichzeitig mannigfache Gerüchte über Grévys schlechten Gesundheitszustand unter Hinzufügung von allerlei Details zweifelhaftesten Geschmacks verbreitet. Nach besten Informationen kann hierzu bemerkt werden, daß an all' jenen Gerüchten über Grévys Gesundheit kein wahres Wort ist. Diese neue gambettistische Kampagne gegen Grévy mit ihrer tendenziösen Abgeschmacktheit ruft nur Unwillen hervor und dürfte schwerlich zur Wiederhebung des Prestige der gambettistischen Partei dienen.

[Zum Postdiebstahl.] Eine offiziöse Note des „Temps“ bestätigt, daß die Urheber des Post-Diebstahls Postbeamte sind und daß man den Schuldigen auf der Spur ist. Die gestohlene deklarirte Summe, für welche die Post regreßpflichtig ist, soll nur fünfzehntausend Franken betragen.

Großbritannien und Irland.

London, 23. April. [Die irische Frage] ist gegenwärtig mehr denn je eine „brennende“ geworden. Die Regierung und das Parlament haben ihre Hauptthätigkeit der Lösung dieses Problems zugewendet. Gladstone und seine Freunde im Kabinet beharren auf dem Wege der Milde und Versöhnung, trotz der agrarischen Verbrechen, von denen der Telegraph tagtäglich schreckenerregende Kunde bringt. Nach einem in den Klubs umlaufenden Gerücht beabsichtigt die Regierung, dem Parlament eine Vorlage zu machen, welche einen Erlaß der rückständigen Pachtzinse von den Grundbesitzern verlangt. Anknüpfend an dieses Gerücht, beschwört die „Times“ die Regierung, ehe sie mit weiteren Remeduren versuche, zuvörderst kurzen Prozeß mit der irischen Rebellion zu machen. Die Zeit scheint gekommen zu sein, schreibt das Cityblatt, wo die schärfsten und entschlossensten Maßregeln die gerechtesten und humansten sind. Es nützt nichts von weiteren Heilmitteln zu sprechen, so lange die gegenwärtige, hartnäckige Feindseligkeit gegen das Gesetz nicht unterdrückt ist. Remedur-Maßregeln sind schlimmer als nutzlos, falls wir nicht damit beginnen, das Gesetz zu vindiziren und die ganze Aufruhrmaschinerie vom Erdboden vertilgen. Der Erlaß rückständiger Pachtzinsen kann keinen größeren Zauber, als die Herabsetzung des Pachtzinses ausüben, und der Ankauf seines Gehöftes kann dem irischen Pächter keine Anziehung bieten, so lange er nicht gründlich überzeugt ist, daß keine Agitation und keine Manöver ihn in den Stand setzen, dasselbe umsonst zu bekommen. Die Erörterung von Heilmaßregeln muß rein akademisch bleiben, bis die Autorität, durch welche dieselben promulgirt werden müssen, jedem irischen Bauern die Ueberzeugung beibringt, daß dieselbe nicht mit sich spaßen läßt. Auch die „Edinburgher Vierteljahrsschrift“, das akkreditirte Organ der konservativen Partei, enthält einen Artikel unter der Ueberschrift: „Was soll mit Irland geschehen?“ welcher, weil angeblich aus der Feder des Lord Salisbury, von mehr als gewöhnlichem Interesse ist, da in demselben „die Ansichten der höchsten Autoritäten der konservativen Partei“ detaillirt sind. Der Artikel sucht den Nachweis zu liefern, daß die Zwangspolitik der Regierung total verfehlt gewesen sei. „Was“, lautet das Verdikt, „in Irland nothwendig war, war nicht die Suspendirung aller Gesetze und die Anfüllung der Gefängnisse mit „Verdächtigen“ durch „Lettres de cachet“, sondern die prompte Bestrafung der Uebelthäter.

[Labouchere's Resolution], „daß das Haus der Lords obstruktiv, unnöthig und gefährlich ist und deshalb abgeschafft werden solle“, soll am 16. Mai zur Verhandlung kommen. Abg. Thomasson (für Bolton) hat ein Amendement dazu vorgeschlagen, lautend:

„Der erbliche Charakter des Oberhauses ist dem Einfluß desselben, sowie den Interessen des Volkes des Vereinigten Königreiches nachtheilig.“

Die Debatte darüber verspricht, wenn auch ohne direkten Erfolg, sehr interessant zu werden.

Rußland und Polen.

[Nowikow und die russische Kriegs-Entschädigung.] Der Stand der in Konstantinopel geführten Verhandlungen wegen der russischen Kriegs-Entschädigung wird von den verschiedensten Seiten als ein fort-

---

„Oder er hat von ihr gehört,“ fuhr sie fort, „jedenfalls ist es besser, mit ihm von ihr zu reden, als ihn am Abend seiner Ankunft seinen Grübeleien zu überlassen.“

Valentin wünschte weder ein solches Gespräch, noch Percy's Gesellschaft, aber als er an dessen Zimmer vorüber kam, klopfte er leise an die Thür, um zu sehen, ob er noch wache. „Herein!“ rief Percy's Stimme sogleich und Valentin trat in das Zimmer, während er daran dachte, wie er das letzte mal dort gewesen und was der damaligen Zusammenkunft gefolgt war.

Percy saß vor dem Kamin, wie es dem Advokaten beim Eintreten schien, über die Flamme gebeugt; und als er sich näherte, bemerkte er ein offenes Kästchen zu Percy's Füßen und verschiedene Papiere im Kamin, die langsam von den glühenden Kohlen verzehrt wurden, während Percy sie mit dem Schüreisen niederhielt.

Percy schien über Valentin's Besuch nicht überrascht zu sein.

„Ich erwartete kaum, Dich noch außer dem Bette zu finden, Percy,“ sagte der Advokat. „Störe ich Dich?“

„Nein, jetzt nicht mehr,“ versetzte Percy offen. „Ich hatte zu thun, aber jetzt ist meine Aufgabe beendet.“

„Wenn Du mich um Rath gefragt,“ sagte Valentin unbefangen, „so würde ich Dich abgehalten haben, alte Schriftstücke zu verbrennen.“

„Ich bin zurückgekehrt, um diese hier zu vernichten,“ entgegnete Percy. Wonate lang hat mich der Gedanke an diese Papiere beunruhigt, denn wenn etwas mit ihnen vorgefallen wäre, was gegen mich oder sie hätte zeugen können, welch, neues Elend wäre daraus erfolgt!“

„Gegen mich und sie?“ wiederholte Valentin leise.

„Gegen Helene Barklay,“ erklärte Percy, „die Frau, an die ich immer denke.“

„Wäre es nicht Zeit, daß Du sie vergessen lerntest?“

„Es ist unmöglich.“

Valentin rückte in seiner alten, freundschaftlichen Weise einen Stuhl an den Kamin, aber er fühlte, daß es nur ein angenommenes Wesen war, denn in seinem Kopfe kreuzten sich alte und neue Vermuthungen durcheinander.

„Ich sehe nicht ein, Percy,“ sagte er, „wie das Verbrennen dieser Papiere mit Helene Barklay im Zusammenhange stehen kann.“

„Ich kann das nicht erklären,“ sagte er trübe, „und wenn Du barmherzig bist, wirst Du auch keine Erklärung von mir verlangen.“

Valentin blickte sinnend auf die im Kamin verkohlenden Papiere, und dann plötzlich wie durch eine Eingebung kam ihm die Lösung eines Räthsels, das ihn schon seit Monaten beschäftigt hatte.

„Percy“, sagte er ernst und eindringlich, „Du verbrennst hier das Testament des verstorbenen Michael Barklay von Dornton.“

„Gerechter Gott!“ rief Percy aufspringend aus, und dann schwer wieder auf seinen Stuhl niedersinkend. „Wie hast Du das errathen — wie konntest Du das errathen, was ich vor jeder lebenden Seele verborgen hatte?“

„Jenes Testament war von Michael Barklay Jane Graves zur Aufbewahrung gegeben, aus deren Koffer Du es, während der Abwesenheit der Herrin v. Weddercombe, genommen,“ sagte Valentin streng.

„Woher erfuhrst Du das?“

„Der Schlüssel dazu findet sich in Michael Barklay's Notizbuch. Dort spricht der alte Mann von einem Testamente, das er seiner Frau in Verwahrung gegeben, und Jane Graves wünschte vor ihrem Tode, das Helene und Arthur Barklay die Papiere in ihrem Koffer durchlesen sollten. Weißt Du auch, welch' ein Verbrechen Du begangen hast?“

„Ich habe es gethan, um ihr Unruhe und Sorge zu ersparen,“ sagte Percy trotzig. „Es gab keinen anderen Weg. Es war ein ungerechtes Testament.“

„Du hattest kein Recht darüber zu entscheiden.“

„Es machte Helene zur Bettlerin und übermachte Alles Arthur Barklay, in dessen Auftrag ich jetzt handle.“

„Weiß er, was Du jetzt gethan?“ fragte Valentin.

„Ja“.

„Was bestimmte ihn dazu, sich selbst zum Bettler zu machen und Alles Michael Barklay's Wittwe zu überlassen?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte Percy, „es müßte denn sein, weil er Mitleid mit dem Jammer fühlt, der sie niederbeugt.“

„Du hast sie gesehen? Du weißt, wo sie ist?“ fragte Valentin hastig.

Percy antwortete nicht. Er stieß die Reste der verbrannten Papiere tiefer in die rothen Kohlen und ließ dann das Schüreisen mit einem Krach aus der Hand fallen.

„Du hast sie gesehen?“ wiederholte Valentin.

„Nun — ja.“

„Wo ist sie?“

„Das werde ich nicht verrathen.“

„Hat sie eine Ahnung von dem, was Du gethan?“

„Nein.“

„Es ist eine Handlung, die nichts entschuldigen kann.“

„Meine Liebe zu ihr ausgenommen.“

„Deine Liebe!“ rief Valentin verächtlich, „die Dich zum Wahnsinn treibt und zu einem Schurkenstreich verleitet! Das ist eine Liebe, die Helene Barklay mit Verachtung von sich stoßen würde.“

Percy starrte Valentin an, als wenn dieser Ausbruch der Entrüstung seinen alten Argwohn wieder geweckt habe; dann wandte er sich schweigend ab.

„Und weshalb stahlst Du die Papiere?“ fragte Valentin.

„Ich stahl sie nicht, ich nahm sie einem Schurken wieder ab.“

„Du willst mir also nicht sagen, wo sie ist?“ unterbrach endlich Valentin die peinliche Stille.

„Nein!“

„Ist sie wohl?“

„Sie grämt sich,“ murmelte Percy, das Gesicht mit den Händen bedeckend und weinend wie ein Kind. „Sie welkt langsam dahin, beim Himmel, das ist wahr. Und du kannst mich tadeln, wenn ich ihr Ruhe verschaffen will?“

Valentin stand auf, und ohne ein Wort weiter zu verlieren, ging er aus dem Zimmer, die Thür geräuschlos hinter sich schließend.

Draußen stand er, die Hand auf die Thürklinke gelegt, und dachte nach.

„Helene welkt langsam dahin,“ murmelte er vor sich hin, die Worte des Mannes wiederholend, der drinnen wie gebrochen vor dem Feuer saß.

Als er dort stand, kam einer der Diener mit einem Koffer auf der Schulter den Gang entlang. Er blieb stehen, sah

dauernd befriedigender, jedenfalls durch die Abreise des Herrn von Nowikow nicht alterirter, bezeichnet. Die „Köln. Ztg.“ erblickt in dem Umstand, daß die Herren Nowikow und Thörner vom Sultan zur Tafel gezogen und mit Auszeichnung behandelt wurden, einen genügenden Beweis dafür, daß die Meinungsverschiedenheit wegen der Kriegsentschädigung nicht als bedenklich angesehen werde. In der That sei das, was die streitenden Theile noch trennt, wenig mehr als eine Frage der persönlichen Rechthaberei zwischen Said Pascha und Nowikow. So z. B. wolle Said Pascha, daß die angewiesenen Steuerquoten gleich bei den Provinzial-Empfangsstellen für die Russen abgetrennt und der abgetrennte Theil an die Ottomanische Bank abgeführt werden sollen; Nowikow dagegen verlange, daß die Steuern, von denen die Russen einen Theil bekommen sollen, vollständig an die Ottomanische Bank abgeliefert werden, und daß diese die Scheidung der Summen in einen russischen und einen türkischen Antheil vornehmen soll. Aehnlicher Art, nur noch kleiner, seien die zwei oder drei noch übrigen Punkte, so daß man nicht recht verstehe, weshalb überhaupt von beiden Seiten Gewicht auf sie gelegt wird.

[Rußlands innere und äußere Feinde.] Im „Swet“, einem von Komarow redigirten und herausgegebenen „Volksblatte“, steht Folgendes: Ein Offfzier instruirte Rekruten und fragte einen der Neueingestellten: Welches sind die inneren und welches die äußeren Feinde Rußlands? Die Antwort, die nicht eine Sekunde auf sich warten ließ, lautete: Zu den inneren Feinden Rußlands zählt man die Juden und die Deutschen, zu den äußeren die Türken, Engländer und anderes Gesindel! Und Komarow war russischer Stabsoffizier!

[Ein Bonmot über Ignatjew.] In einer Privatgesellschaft kam die Rede auf die Judenhetzen und auf die Mittel, um dieser Schande zu steuern. Es wurden alle möglichen Mittel vorgeschlagen und debattirt, bis endlich ein Mitglied der Gesellschaft trocken bemerkte: „Nun, wenn Alles vergeblich ist, so bleibt eben nichts Anderes übrig: — so jagt, so jagt ihn fort. Die Pointe liegt in der russischen Phrase, die lautet: i gnat, i gnat jewo, wird sie rasch gesprochen so hört man: i gnat Ignatjewo, d. h. so muß Ignatjew fortgejagt werden.

□ **Kolo,** 23. April. [Militärische Terrain-Rekognoszirung.] Seit einigen Tagen beschäftigen sich Ingenieur-Offiziere im hiesigen und Koniner Kreise mit Rekognoszirung des Terrains und scheinen dem Warthflusse besonders viel Aufmerksamkeit zu widmen. Die Meinungen über diese Vornahmen sind sehr verschieden, und indem die einen sie für bloße Triangulationen, wie sie jenseit der Grenze von Zeit zu Zeit von militärischer Seite vorgenommen werden, halten, meinen Andere, die Terrainbesichtigungen geschehen in Rücksicht auf das diesjährige Manöver, das möglicherweise bis in hiesige Gegend sich ausdehnen könne, die Meisten stimmen aber dafür, daß der längst gehegte Plan, die Linie von Kutno über Kolo bis gegen Peisern in eine Schutzlinie gegen den Westen zu fortifiziren, endlich zur Ausführung kommen dürfte. In der Umgebung unserer Stadt und in weiterer Richtung nach Konin zu, besonders im Warthegebiet, finden sich zahlreich künstlich aufgeworfene Hügel, Schanzen und andere Rudera von Wällen und Maueranlagen, die als Zeugen dafür sprechen, daß sie einst in hiesiger Gegend vorhanden gewesenen Festungswerken gedient haben und von solchen herstammen. So finden sich z. B. auf der Sohle des Warthebettes stromabwärts zwischen Konin und Slawsk an zwei Stellen Ueberbleibsel von Mauerwerk, woraus sich schließen läßt, daß starke Mauern mit Durchlässen von einem Ufer zum anderen an diesen Stellen aufgeführt gewesen sind, die als mächtige Schleusen dazu gedient haben mögen, den Fluß beliebig absperren und die Gegend oberhalb unter Wasser setzen zu können. Diese Mauerüberreste sind zum großen Theil auch Schuld, daß die seit mehr als 30 Jahren projektirte Regelung des Warthebettes bis jetzt noch nicht ausgeführt worden.

Telegraphische Nachrichten.

Leipzig, 26. April. Der Professor der physikalischen Astronomie Zöllner ist gestorben.

Karlsruhe, 26. April. Gutem Vernehmen nach sind die Verhandlungen mit dem päpstlichen Stuhle über die Besetzung des Freiburger Erzbisthums zum Abschlusse gelangt.

Petersburg, 26. April. Gestern Nachts äscherte eine große Feuersbrunst viele jüdische Häuser und Läden in Kamenetz-Podolsk ein. Der Schaden beträgt eine halbe Million.

(Sämmtliche wiederholt.)

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 26. April, Abends 7 Uhr.

Das **Abgeordnetenhaus** lehnte den Büchtemann'schen Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen Eisenbahnkommission ab, genehmigte den Rest der Vorlage über die Eisenbahn-Räthe und nahm das Gesetz über den Erwerb der Anhaltischen Bahn in zweiter Lesung nach den Kommissionsanträgen, ebenso den Nachtragsetat an.

Morgen Petitionen.

Wien, 26. April. In gemeinsamer Sitzung der beiden Delegationen wurde der geringere Pazifikationskredit nach dem Beschluß der ungarischen Delegation mit 59 gegen 45 Stimmen genehmigt.

Bern, 26. April. Der Ständerath genehmigte den Handelsvertrag mit Frankreich.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Illustrirte Musikgeschichte von Emil Naumann. Lfg. 12, 13, à 50 Pfg. Stuttgart, W. Spemann. Das verdienstvolle Werk, welches sich die Entwickelung der Tonkunst aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart zum Vorwurf genommen, beschließt in diesen neuesten Heften den Abschnitt: Volksmusik, Troubadours und Minnesänger, geht dann auf das Aufblühen der Polyphonie in der Zeit vom 12. bis zum 16. Jahrhundert über und behandelt da zunächst die altfranzösische Schule bis auf Dufay. — Des Verfassers Darstellung ist klar, gedrängt, geistig fesselnd und kritisch scharfsinnig. Das vorhandene mannigfache Material, welches wir speziellen Forschern verdanken, ist mit umsichtiger Kenntniß benutzt, und den von diesen noch nicht zweifellos erwiesenen Meinungen hat der Autor seine eigene Ansicht beigefügt, so daß dem Leser belassen bleibt, sich ein selbständiges Urtheil zu bilden. — Die zum Verständniß des Textes beigegebenen Illustrationen nach alten Handschriften, Malereien und Skulpturen sind vorzüglich ausgeführt und die Gesammtausstattung des Werkes ist musterhaft. — Probehefte und Prospekte durch alle Buchhandlungen.

* Ueber die Greuel der russischen Judenverfolgungen berichten „fünfzehn Briefe aus Südrußland“, welche in Frankfurt a. M. bei J. Kauffmann erschienen sind. Der Reinertrag der Broschüre ist zur Unterstützung der russischen Juden bestimmt. Das Haar sträubt sich bei der Schilderung der Unthaten, an welchen, den Briefen eines Augenzeugen zufolge, selbst Offiziere, Soldaten und Beamte sich direkt oder indirekt betheiligt haben. Man glaubt Geschichten aus dem 14. nicht aus dem 19. Jahrhundert zu lesen.

* Von F. W. Hackländer's ausgewählten Werken, welche in 20 Bänden (à M. 1.50) im Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart erscheinen, liegt nunmehr der 8.—10. Band vor. Diese Bände enthalten den großen Roman „Europäisches Sklavenleben,“ worin uns der Verfasser auf die höchsten Höhen, in die tiefsten Tiefen der Gesellschaft führt und vor unseren Blicken seine lebenswahren Bilder voll plastischer Anschaulichkeit entrollt. Wir empfehlen diese Ausgabe nicht nur den alten Gönnern des heimgegangenen Dichters, die in seiner Lektüre Stunden frohen Genusses gefunden, sondern jener großen Anzahl frisch herangewachsener Leser, denen manch älteres und um so besseres Werk Hackländers bei der umfangreichen Produktion des Tages noch unbekannt geblieben ist.

* Nordland-Fahrten. Verlag von Ferd. Hirt und Sohn in Leipzig, neunzehnte Lieferung. 1. Oxford. Nach einer erklärenden Einleitung über das System der Colleges und die Stiftung des ältesten derselben schildert der Verfasser zunächst den Gesammteindruck des Panoramas von Oxford, welches Walter Scott „einen der schönsten Anblicke der Welt“ nennt. Es folgen die Universitätskirche mit ihren Erinnerungen an die Bischöfe Laud und Cranmer, Oriel College mit seinem malerischen Saalbau, das prunkvolle Christ Church College und seine weltberühmten Bauten, seine interessanten geschichtlichen Momente und seine unvergleichliche „Breite Allee“, eins der „Wunder“ von Oxford. Dagegen wurde Magdalen College schon von Carl I. mit Recht „das vollkommenste Ding in Oxford“ genannt; die äußere Schönheit seiner Bauten und Parkanlagen lassen es, im Verein mit seinen reichen Sammlungen, als ein wahres Paradies wissenschaftlicher Muße erscheinen. An Queen's College knüpft Prof. Brennecke vergleichende Betrachtungen über das Kneipenleben und andere gesellschaftliche Unterschiede zwischen englischen und deutschen Studenten. Die Prüfungssäle fordern zu einigen pädagogischen Bemerkungen über den Mißbrauch der in England üblichen Examina auf. Durch die Schätze der Bodlejanischen Bibliothek, die Gärten von New College und die herrliche Lindenallee von Trinity College führt der Schluß der malerischen Wanderung durch Oxford. 2. Cambridge erweist sich in vielen Beziehungen als eine würdige Nebenbuhlerin der Schwesteranstalt. Seine Lage in der flachen Niederung des Cam ist reizlos, aber durch Jahrhunderte lang fortgesetzte Kultur sind wahre Wunder der Gartenkunst zu beiden Seiten des Flusses geschaffen worden. Aus dem dreizehnten Jahrhundert liegen die ersten beglaubigten Urkunden über die Universität Cambridge vor, sie enthält heute 17 Colleges. In Christ's College studirte Milton, der von ihm gepflanzte Maulbeerbaum grünt immer noch. In Sidney-Sussex College lag Cromwell seinen Studien ob, so lange es seine damals spärlichen Mittel gestatteten. Trinity College mit seinen 500 Studenten ist die größte derartige Jugendgemeinde Englands; seine mächtigen Höfe, seine Bibliothek und seine Parks sind in großartigem Stile angelegt. Das nahe Cajus College zeichnet sich durch seine allegorischen Thorbauten aus. In dem Senatshause werden die Prüfungen abgehalten, in ihm spielen sich ebenso ergreifende wie stürmische Szenen bei Gelegenheit der Universitätsfeierlichkeiten ab. Die Kirche von King's College versetzte Milton „in Entzückung und brachte den ganzen Himmel vor sein Geistesauge“, indeß in dem nahen Queen's College sich der große Desiderius Erasmus einige Jahre lang recht unbehaglich fühlte. Die Wanderung durch Cambridge schließt mit dem epheuumrankten Jesus College und mit einigen kurzen Betrachtungen des Verfassers über den Zauber, welchen die klassischen Wohnstätten Englands auf die studirende Jugend wie auf den Besucher ausüben. Der Text ist von Prof. Dr. A. Brennecke.

Locales und Provinzielles.

Posen, 26. April.

— **Die Polenfraktion des Landtages** wird am 29. d. M. zu einer Sitzung zusammentreten, in welcher die kirchenpolitische Vorlage besprochen werden soll. Die polnischen Mitglieder des Herrenhauses haben, wie polnischen Blättern aus Berlin mitgetheilt wird, bereits spezielle Einladungen zu dieser Sitzung erhalten.

th. **Benefize.** Die in der letzteren Zeit ziemlich dauernde Episode der Benefize dürfte mit dieser Woche endlich zum Abschluß kommen. Am Sonnabend findet das von uns schon erwähnte Benefiz des Herrn Jürgensen (Narziß) statt und am Tage vorher wird Flotow's „Martha“ als letzte Oper der Saison Herrn Sieglitz in der Rolle des Plumkett Gelegenheit bieten, mit einer heiteren launigen Rolle seinen Ehrenabend zu begehen. Es ist ja sattsam bekannt, wie Herr Sieglitz grade in heiteren Rollen eine stets anerkannte und stets herbeigewünschte künstlerische Thätigkeit entwickelt hat. Da auch die übrigen Rollen entsprechend besetzt sind, Frl. Wally (Harriet), Frl. Matthes (Nancy), so dürfte der letzte Abschluß der Oper voraussichtlich bei recht reger Betheiligung des Publikums stattfinden.

— **Die Straßenschilderfrage.** Der Bericht, welchen die „N. Z.“ über die Sitzung der betreffenden Kommission des Abgeordnetenhauses giebt, lautet in einigen Punkten anders als die von uns reproduzirte Mittheilung des „Kuryer“. Wir lassen daher die Notiz der „N. Z.“ zur Ergänzung resp. Berichtigung hier folgen: „Die Gemeinde-Kommission berieth heute (Dienstag) die Petitionen aus Posen, wonach in der Stadt Posen neben den Straßenschildern in deutscher Sprache auch solche in polnischer Sprache benutzt werden sollen. Trotzdem der Kommissar und der Minister des Innern sich entschieden gegen diese Petitionen erklärten und bemerkten, daß auch ein zustimmendes Votum des Abgeordnetenhauses die Regierung nicht veranlassen könne, den Wünschen der Petenten entgegenzukommen, überwies die Kommission mit 5 gegen 4 Stimmen die Petition zur Berücksichtigung an die Staatsregierung.“

Valentin erstaunt an und kam dann auf die Thür von Percy's Zimmer zu.

Valentin's natürlicher Scharfsinn hatte ihn auch jetzt nicht verlassen. Er ging dem Manne entgegen, vorsichtig den Zeigefinger erhebend.

„Ihr Herr ist beschäftigt,“ sagte er, „stören Sie ihn heute Abend nicht mehr.“

„Ich dachte, er könne nach seinem Koffer verlangen,“ erwiderte der Diener.

„Ich würde lieber warten, bis er danach klingelt,“ sagte Valentin, seine Hand auf den Koffer legend und ihn auf des Dieners Schulter zurecht rückend, während er die Adresse las. „York nach Clingsford,“ sagte er, mürrisch nach seinem Zimmer gehend. „York! Dann ist Helene Barklay in Dornton.“

(Fortsetzung folgt.)

Stadttheater.

Posen, 26. April.

Die erste Wiederholung der Posse Kyritz-Pyritz war gleichzeitig das Benefiz für Frl. Lina Matthes. Fräul. Matthes spielte darin die Rolle des frühreifen, dreisten und liebenswürdigen Sekundaners Thühleke auf jene flotte durchschlagende Weise, die wir schon bei unserer ersten Besprechung dieser Posse hervorgehoben haben. Daß es der Dame nicht vergönnt war in einer ihren schönen Talenten wenn auch nicht entsprechenderen, so doch würdigeren Rolle ihren Ehrenabend zu begehen, mag ja vor allen Dingen seinen Grund in dem allmäligen Zusammensinken und Schmelzen der darstellenden Kräfte haben, die zu großer Oekonomie in den Plänen und Entwürfen zwingen. Immerhin bot die kleine Rolle ein Abbild der reichen Mannigfaltigkeit, die immer dem Kunstvermögen von Frl. Matthes zu eigen war, hat sie doch in den zwei Jahren, während welcher sie ein so beliebtes Mitglied unserer Bühne war, gerade auch darin sich ausgezeichnet, sehr Vieles und Mannigfaltiges immer künstlerisch schmackhaft und musikalisch stylgerecht auszustatten. Die Blüthen und der Kranz am Dienstag waren daher eine gerechte Würdigung solcher unentwegter, immer bereiter und auch immer tüchtiger Leistung.

Fräulein Matthes, die mit nächstem Herbst in den Verband des so reichlich subventionirten und so wohl akkreditirten Stadttheaters zu Straßburg tritt, kann die Ueberzeugung von hier mitnehmen, daß über den Rahmen des üblichen Bühnengedächtnisses hinaus man sich hier gern und oft daran erinnern wird, daß, wenn in den Jahren 1880—82 auf hiesiger Stadtbühne frisch, rein und zugleich empfindungsvoll gesungen wurde, der Zettel mit Vorliebe den Namen Matthes als persönlichen Beleg aufwies. th.

Im Mausoleum der Placidia.

Eine Erinnerung an Ravenna.

(Schluß.)

Noch vier Sarkophage stehen in dem Mausoleum. Mit welchen Personen ihrer nächsten Verwandtschaft Galla Placidia wohl die Gruftgenossenschaft theilte? Keinesfalls mit ihrem Bruder Honorius, der in Rom bestattet wurde; vielleicht beherbergen die beiden größeren Sarkophage in den Querflügeln unter ihren hochgewölbten, geschuppten Deckeln die Ueberreste des Generals Constantius, des zweiten Gemahls der Placidia, und jene ihrer übelgerathenen Tochter, der Justa Grata Honoria. So vermuthet auch Gregorovius („Wanderjahre in Italien“. Vierter Band, Seite 10). Ist dem so, dann vereinigt das gewaltsam Verbundene, das unnatürlich Entzweite an dieser einen Stelle der versöhnende Tod. Dem Constantius hatte die Prinzessin Placidia nur auf Befehl ihres Bruders Honorius die Hand gereicht, nachdem sie früher in die Barbaren-Ehe mit dem Westgothenfürsten Athaulf hineingezwungen worden; die muthmaßliche Bewohnerin des anderen Sarges, ihre Tochter Honoria, wurde von der Mutter fortgejagt, als jene sich von dem Hofmarschall Eugenius verführen ließ. Dem hohen Fräulein juckte das liederlichste Blut verderbter, spätrömischer Frauenart in den Adern; nun wurde sie nach Konstantinopel geschickt, damit die Entfernung den Skandal daheim vertusche. Dort kam sie in die Zucht der Muhme Pulcheria, einer Betschwester im strengsten Styl, welche mit Beten und Psalmensingen den kaiserlichen Palast in Byzanz fast in ein Kloster verwandelte und ihr Gelübde der Ehelosigkeit mit Diamanten- und Perlenschrift in einen Weihe-Altar der Sophienkirche einsticken ließ. Von so gesalbter Tugend war gegen jugendliche Sünde kein Erbarmen zu erwarten. Pulcheria sperrte die Honoria in ein Bußkloster zur Korrektion ihrer zügellosen Regungen ein — und es wird ihr dort von ihren frommen Hüterinnen gewiß keine asketische Plakerei erspart worden sein. Sie knirschte, aber gar bald fand sie aus ihrer Strafzelle heraus Gelegenheit, mit dem entsetzlichen Hunnenfürsten durch eine der Gesandtschaften, die hin und her gingen, in Verkehr zu treten, als dieser den Osten und Westen der römischen Welt zugleich bedrohte. Honoria schickte dem Attila heimlich einen Ring und trug ihm in einem Briefe ihre Hand und ihre Erbrechte an, damit er sich die Braut mit seinen Hunnenhorden aus dem Kloster hole und über die Trümmer einer Welt in sein Ehebett geleite. . . . Attila scheint das abenteuerliche Anerbieten ernsthaft genommen und die Auslieferung der Verlobten vom Hofe in Byzanz verlangt zu haben. Da wurde Honoria in aller Eile zu ihrer Mutter nach Ravenna zurückgeschickt, die sie zum Schein an einen Hofbeamten vermählte und dann für immer in einem Gefängniß Ravennas verschwinden ließ.*)

Honoria ist die gemeinere, historische Halbschwester der höheren, epischen Heldenwittwe Siegfried's im Nibelungenlied, der burgundischen Krimhilg. Es ist bezeichnend, wie Geschichte und Sage darüber einig sind, daß nur das Motiv der Rache eine Frau bewegen konnte, dem wildesten und grauenhaftesten Barbarenkönig die Hand zu bieten. Allerdings mochte wohl ein solches Meteor des Entsetzens für die Frauen einer grundverderbten Welt, einer abfaulenden großen Zivilisation auch seinen eigenen, unheimlich pikanten Reiz haben.

Alle diese Erinnerungen spinnen sich um die Sarkophage jenes Mausoleums; es ist ein Ort der historischen Gespenster. Sonst machte die erlauchte Tochter des großen Theodosius in ihrer Lieblingsstadt Ravenna noch so manche fromme Stiftung. Dem Evangelisten Johannes erbaute sie eine prächtige Basilika, ein Gelübde lösend, das sie während eines Seesturms im Jahre 425 gethan. Es war dies auf ihrer Rückreise von Konstantinopel nach Italien — nach dem Tode

*) Man vergleiche damit die Darstellung in einem anderen sehr werthvollen und anziehenden Buche von Gregorovius, welches kürzlich in zweiter Auflage erschien: „Athenais. Geschichte einer byzantinischen Kaiserin.“ Die Beziehungen der Höfe von Ravenna und Konstantinopel treten uns da höchst charakteristisch entgegen.

v. **Statistik.** Von den im preußischen Staate vorhandenen 110 Seminarien gehören 6 der Provinz Posen an; davon kommen auf den Regierungsbezirk Posen 4 und auf den Regierungsbezirk Bromberg 2, Die Zahl sämmtlicher Zöglinge der Provinz beträgt 683 (i. J. 1870 nur 323); davon sind im Lehrerinnen-Seminar zu Posen (Externat) 101, im Lehrerseminar zu Rawitsch (Externat): 181, zu Paradies (Internat): 125, zu Koschmin (Externat und Internat): 94, zu Bromberg (Internat): 99, zu Exin (Internat): 83. Es kommt 1 Seminarist auf nur 4,6 Lehrerstellen, während in allen anderer Provinzen ein weiteres Verhältniß obwaltet, das Weiteste in Schleswig-Holstein, wo 1 Seminarist auf 7,5 Lehrerstellen kommt.

— **Postsache.** Vom 1. Mai d. J. ab wird die tägliche Personenpost zwischen Gnesen über Strzalkowo nach Slupce aufgehoben. An Stelle derselben wird eine täglich kursirende zweite Personenpost zwischen Wreschen und Strzalkowo, so wie eine besondere Personenpost von Strzalkowo nach Slupce eingerichtet. Außerdem werden die beiden, zwischen Wreschen und Strzalkowo verkehrenden Posten in beiden Richtungen bis zum Bahnhofe in Wreschen ausgedehnt. Der Gang der betreffenden Personenposten ist folgender:

1. Kurs Wreschen-Strzalkowo.

I. Post.

8 Vorm. Abg.	↓	Wreschen Bhf.	↑	*) Ankft. 5.25 N.
8.35 „ „		Wreschen Stadt		Abg. 5.15 „
10.20 „ Ankft.		Strzalkowo		Abg. 3.20 „

II. Post.

3.5 Nachm. Abg.	↓	Wreschen Bhf.	↑	*) Ankft. 12.35 M.
3.30 „ „		Wreschen Stadt		Abg. 12.25 „
5.15 „ Ankft.		Strzalkowo		Abg. 10.30 Vorm.

Anm. *) von unten nach oben zu lesen.

2. Kurs Strzalkowo-Slupce.

Abg. aus Strzalkowo 5.45 Nachm.
Ankft. in Slupce 6.15 „

Eine Beförderung von Reisenden findet bei der Rückfahrt von Slupce nicht statt.

r. **Der Vaterländische Männer-Gesangverein** hielt am 25. d. M. im Lambert'schen Saale seine ordentliche Generalversammlung ab. Nachdem der Dirigent des Vereins, königlicher Musik-Dirigent a. D. Stolzmann, die Versammlung eröffnet hatte, erstattete der Schriftführer den Jahresbericht, dem Folgendes zu entnehmen ist: Der Verein tritt mit diesem Jahre in das 9. Jahr seines Bestehens. Die anderweite Konstituirung unter der jetzigen Firma erfolgte in der Generalversammlung am 27. April v. J. Das verflossene Vereinsjahr ist in jeder Beziehung als ein außerordentlich günstiges zu bezeichnen, obwohl dem Vereine Schwierigkeiten mancherlei Art bereitet worden sind, die jedoch sämmtlich glücklich überwunden wurden. Der Verein hat seine Lebens- und Leistungsfähigkeit auf das Glänzendste bewiesen. Jetzt steuert derselbe erfolgreich im ruhigen Fahrwasser. Die Mitgliederzahl, welche Ende v. J. 63 betrug, ist in diesem Jahre auf 109 und zwar: auf 54 Sänger, 52 Passive- und 3 Ehrenmitglieder gestiegen. Die regelmäßigen Gesangübungen, deren in diesem Vereinsjahr 44 abgehalten wurden, erfreuten sich stets einer regen Betheiligung, ein Beweis, daß die Herren es mit ihrer Sängerpflicht sehr ernst nehmen. Auch die Pflege des geselligen Verkehrs wurde keineswegs so nebenher betrieben. Außer einem Sommerfest im Feldschloß, zwei Wintervergnügen und der Feier des Stiftungsfestes im Lambert'schen Saale wurden noch mehrere gesellige Zusammenkünfte mit und ohne Damen bei verschiedenen Veranlassungen abgehalten. Einstudirt wurden in diesem Jahre 15 neue Chöre und zwar 6 mit und 9 ohne Orchesterbegleitung, sowie verschiedene Solis für Einzelstimmen und Einzelquartette. Die im abgelaufenen Vereinsjahr veranstalteten Produktionen ließen einen sehr bemerkenswerthen Aufschwung in der Pflege des Gesanges erkennen. Der Verein zählt sich der Gesinnung nach zu jenen Vereinen, welche das deutsche Lied in seiner edelsten Bedeutung gepflegt und erhalten wünschen. Der Vorstand giebt sich der angenehmen Erwartung hin, daß durch dieses Bestreben nicht nur die wahren Freunde des Gesanges dem Vereine erhalten bleiben, sondern auch noch so manche Kraft, welche dem Vereine bisher ferne steht, gewonnen werde. Mit dem Wunsche für das fernere Blühen und Gedeihen des Vereins, schloß der Bericht. — Der Rendant berichtete hierauf über die Kassenlage. Danach betrug die Einnahme 981,74 M., die Ausgabe 763,90 M., so daß noch ein Bestand von 217,84 M. verblieben ist. Nachdem Namens der Kassenrevisionskommission über die stattgehabten Kassenrevisionen Herr Stadtsekretär Weise berichtet hatte, wurde von der Versammlung dem Rendanten Decharge ertheilt. — Demnächst wurde einstimmig beschlossen, an den ersten Dirigenten für dessen Mühewaltung eine Remuneration aus der Kasse zu zahlen und die Höhe derselben für das verflossene Jahr bestimmt. Die definitive Festsetzung derselben, sowie der dieserhalb nöthige Zusatz zu § 7 des Statuts, wurde der im künftigen Jahre zusammentretenden Generalversammlung überlassen. Die Kosten zur Anschaffung der deutschen Sängerhefte Nr. 6 und 7, sowie anderer Musikalien, wurden bewilligt — Hierauf folgte die Wahl des Vorstandes und der Kommissionen. Es wurden durch Stimmzettel einstimmig wieder gewählt die Herren: Königl. Musik-Dirigent Stolzmann zum Dirigenten, P. Schmiechen zum Rendanten und Lentz zum Schriftführer; neugewählt wurden die Herren: Bureau-Assistent Drescher zum stellvertretenden Dirigenten und Expeditions-Assistent Crantz zum Bibliothekar; die Herren Buchdruckerei-Besitzer Schmädicke, Pr.-Buchhalter Lindner und Corpsschr. Klamm zu Mitgliedern der Vergnügungskommission; die Herren Sekretär Weise, Bureau-Assistent Böttger und Kürschnermeister Scheffler zu Mitgliedern der Rechnungs-Revisionskommission. Die Herren nahmen sämmtlich die Wahl an. — Demnächst wurde über die Annahme eines Wahlspruches des Vereins berathen und nach mehreren Vorschlägen der Spruch „Frei und treu in Lied und That" angenommen. Der § 16 des Statuts, wonach eine General-Versammlung nur dann beschlußfähig sein sollte, wenn mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend ist, wurde dahin abgeändert, daß jede einberufene General-Versammlung ohne Rücksicht auf die Zahl der Anwesenden beschlußfähig ist. Mit der Absingung des „Bundesliedes" wurde die Versammlung geschlossen.

r. **Verhaftungen.** Gestern wurden 2 Frauenspersonen wegen Kuppelei zur Haft gebracht. Sistirt wurden mehrere unsittliche Frauenzimmer, sowie ein Obdachloser, welcher in dem Glacis von der Patrouille angetroffen wurde; ferner mußte gestern Nachmittag eine total betrunkene Frauensperson, welche auf der Magazinstraße in der Nähe des Landgerichtsgebäudes lag, vermittelst der bekannten 2rädrigen Equipage zum Polizeigewahrsam gebracht werden.

△ **Schrimm,** 25. April. [Trauergottesdienst in der Synagoge.] Auf Veranlassung des Herrn Rabbiners Dr. Jacobson war auf gestern wegen der in Podolien gegen die Juden verübten Gräuelthaten ein Fast- und Trauertag angesetzt worden, der die jüdische Gemeinde unter allgemeiner Theilnahme zu Gebet in der Synagoge versammelte. Der Tag endete mit einer tief ergreifenden Ansprache des Rabbiners, in welcher derselbe die Gemeindemitglieder zur Unterstützung der Leidenden aufforderte.

× **Rogasen,** 25. April. [Ersatzgeschäft. Impfung. Auswanderung.] In hiesigem Orte findet das Ersatzgeschäft am Montag, den 1. Mai für die Stadt Rogasen und die Hälfte des Polizeidistrikts, die Hauptortschaften und Vorwerke, Nebengüter in alphabetischer Reihenfolge bis einschließlich Gramsdorf-Gemeinde, am Dienstag, den 2. Mai für die zweite Hälfte des Rogasner Polizei-Distrikts statt. — Der gesammte Kreis Obornik ist in vier Impfbezirke eingetheilt; der vierte Bezirk, der den Stadt- und Polizeidistrikt Rogasen umfaßt, hat neun Impfstationen. In Rogasen findet die Impfung im Magistratssaale statt und wird von dem praktischen Arzte Herrn Dr. Cichocki ausgeführt. — In der Zeit vom 1. Januar bis Ende März d. J. sind im Kreise Obornik 178 Einzelstehende und Familienvorsteher mit zusammen 365 Personen und zwar 6 nach Rußland, alle übrigen nach Amerika nach amtlicher Feststellung ausgewandert.

× **Rogasen,** 25. April. [Steuern.] Die Stadt Rogasen hat für das Jahr 1882/83 folgende Kreis-Gemeinde-Beiträge aufzubringen. An Grundsteuer resp. deren nach dem Grundsteuer-Reinertrage berechneten Soll-Betrages 1169 M. An Gebäudesteuer 5185 M.; an Einkommensteuer nach Abzug der auf der gesetzlichen steuerfreien Hälfte des Diensteinkommens fallende Beträge 1680 M. An Klassensteuer 6612 M. An Gewerbesteuer mit Ausschluß der Hausirsteuer 3330 M. Im Ganzen betragen also die Steuern 17,976 M. Ferner hat die Stadtgemeinde an die Kreisgemeindekasse nach Maßgabe des Gesammtsteuersatzes 7909,44 M. zu zahlen. Mithin beträgt die Gesammtsteuer der Stadt 25,885,44 M. Der gesammte Kreis Obornik, das platte Land und die 4 Städte haben an Grundsteuer zu zahlen 88,793 M., an Gebäudesteuer 21,238 M., an Einkommensteuer 17,820 M., an Klassensteuer 43,326 M., an Gewerbesteuer 10,866 M.; zusammen 182,043 M. Hinzukommen 85,985,88 M.

—r. **Wollstein,** 25. April. [Kreiskommunal- und Chausseebeiträge. Impfbezirke. Standesbeamte. Postagentur. Fleischschaubezirk.] Der hiesige Kreis hat auf Grund des festgesetzten Etats pro 1882/83 an Kreiskommunal- und Chausseebeiträgen 86,500 M. aufzubringen. Diese Summe ist repartirt auf die selbständigen 27,427.71 M., Städte mit 14,789.99 M. und Landgemeinden mit 44,282.30 M. Im Ganzen würden demnach 88,166.24 M., mithin mehr 1666.24 M., welche zur Deckung von Abgängen in Folge von Reklamationsausfällen rc. nothwendig sein. — Zu den bevorstehenden Impfungen ist der hiesige Kreis in 4 Impfbezirke eingetheilt worden. Impfarzt des ersten Bezirks ist der hiesige Kreisphysikus Dr. Schnabel, des zweiten Bezirks Kreiswundarzt v. Zagrodzki zu Bomst, wegen dessen Erkrankung unter Assistenz event. Vertretung des Dr. Gottschalk daselbst, des dritten Bezirks Dr. Markwitz hier und des vierten Bezirks Dr. Meyersohn in Rakwitz. — Der Wirthschaftsbeamte Ludwig zu Altkloster ist zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Altkloster und Lehrer Lehmann zu Zakrzewo zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Belencin ernannt worden. — Im nahen Tuchorze ist seit dem 16. d. M. eine Postagentur in Wirksamkeit. Dem Bestellbezirk derselben sind die Orte Alt-Tuchorze-Hauland, Friedrichshorst, Berghauland, Neu-Tuchorze-Hauland und Tuchorze-Waldhauland zugetheilt worden. — In Alt-Obra-Hauland ist ein Fleischschaubezirk, bestehend aus den Ortschaften: Alt-Obra-Hauland und Neu-Jaromierz-Hauland gebildet und zum Fleischbeschauer der Eigenthümer Drange aus Alt-Obra-Hauland bestellt worden.

sch. **Bojanowo,** 25. April. [Bürgerschule. Vakante Predigerstelle.] Nachdem die hiesige Bürgerschule unter Leitung des Rektors Buchholz ihren frühern Standpunkt, Vorbereitung für die Tertia nnd Quarta eines Gymnasiums resp. eines Realgymnasiums wieder eingenommen hat, dürfte leider, wie schon erwähnt, der Fall eintreten, daß ein Institut, welches fast 250 Jahre besteht und welches die städtischen Behörden bis in die neueste Zeit wie einen Augapfel geschützt haben, seinem Ende entgegen sieht. Es sollen nämlich die bisher bewilligten Staatszuschüsse zurückgezogen und von der Schulgemeinde aufgebracht werden, was dieselbe außer Stande zu leisten ist. Noch rechnen wir auf den Beistand des Herrn Kultusministers. — Heute hat der Pastor sec. Auernhammer, welcher nach Danzig übersiedelt, seine Abschiedspredigt gehalten. Meldungen für die vakante Stelle sind noch nicht eingegangen. Das Gehalt beträgt 2100 M., freie Wohnung mit einem schönen Garten. Bojanowo, wenn auch klein, hat doch manche Vorzüge. Es ist Garnisonort, der Sitz eines Amtsgerichts, liegt an der Breslau-Posener Eisenbahn, zwischen den Städten Rawitsch und Lissa, welche durch die Bahn in fünfzehn bis zwanzig Minuten zu erreichen sind; sonst konnten wir auch noch hinzusetzen und besitzt eine gute Schule. Mögen die ausgesprochenen Befürchtungen in Betreff der letztern sich nicht erfüllen!

Rawitsch, 25. April. [Bürger-Versorgungs-Verein.] In der am 17. d. M. abgehaltenen Generalversammlung des hiesigen Bürgervereins machte der Vorsitzende zunächst die Mittheilung, daß dem Vereine durch allerhöchsten Erlaß vom 26. Januar d. J. Korporationsrechte verliehen seien. Der Vorsitzende nahm hierbei Veranlassung, zu betonen, wie es eine Pflicht sei, dem vielgeliebten Landesvater dafür Dank darzubringen; er forderte die Anwesenden zu einem dreimaligen Hoch auf Se. Maj. den Kaiser auf, in welches die Versammlung begeistert einstimmte. Nach dem Jahresberichte sind dem Verein im verflossenen Jahre 13 neue Mitglieder zugetreten, so daß gegenwärtig derselbe 153 Beitrag zahlende Mitglieder enthält. Das Vereinsvermögen betrug 1881 beim dritten Jahresabschluß 6318,50 M., der Zugang im verflossenen Jahre durch Stiftungs- und Quartalsbeiträge, durch div. Schenkungen, Zinsen rc. nach Abzug der kleinen Ausgaben stellte sich auf 1128,85 M. Sonach das gegenwärtige Vereinsvermögen auf 7447,35 M. Durch einen gefälligen Vorschuß des Herrn Vereinskassirers ist das Kapital auf 7500 M. erhöht und vom 1. April ab zinsbar zu 5 pCt. pupillarisch sicher auf ein hiesiges Hausgrundstück zur ersten Stelle ausgeliehen worden. Im Laufe des Jahres haben 6 Vorstandssitzungen und 2 Generalversammlungen stattgefunden und ist beschlossen worden, die nun festgestellten Vereinsstatuten drucken und den Mitgliedern zustellen zu lassen. Von der gewählten Rechnungs-Kommission, Kaufmann Jähnert und Stadtrath Knoll, wurde mitgetheilt, daß alle Punkte der Vereinsrechnung in bester Ordnung befunden worden seien und beantragt, dem Kassirer, Kommerzienrath Pollack, Decharge zu ertheilen. Die durch das Loos statutengemäß ausgeschiedenen drei Vorstandsmitglieder, Baumeister Müller, Superintendent Kaiser und Seilermeister Schulz, wurden mit größter Majorität wiedergewählt. (R. K. Kr.-Bl.)

≌ **Schneidemühl,** 25. April. [Stadtverordnetensitzung.] In der Sitzung der Stadtverordneten am Sonnabend machte der Vorsitzende vor Eintritt in die Tagesordnung die Mittheilung daß sich das Extraordinarium für das Etatsjahr 1882 bis 1883 nach einer genaueren Berechnung auf 1718 M. und der ganze Etat in Einnahme und Ausgabe auf 130.135,01 M. stelle. — Von dem Geschäftsbericht der Thüringer Gasgesellschaft wurde Kenntniß genommen. Nach demselben sind im letzten Geschäftsjahre in Schneidemühl 2,200,758 Kubikmeter Gas verbraucht worden und hat die Gesellschaft für das Jahr 1881 eine Dividende von 7½ Prozent geben können. — Unter dem 4. v. M. stellte der Stadtverordnete Haschke den Antrag, um Etatsüberschreitungen zu vermeiden, den Magistrat zu ersuchen, Quartalsabschlüsse der Kämmereikasse anfertigen und der Versammlung zugehen zu lassen. Die Stadtverordneten-Versammlung erhob unter dem 9. v. M. diesen Antrag zum Beschluß. Der Magistrat aber lehnte denselben ab, da derselbe nach seiner Auffassung nicht jenem Zweck entspreche. Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam, daß jener Beschluß ein Akt der Kontrolle sei, welche der Versammlung nach § 37 der Städteordnung zustehe. Der Magistrat habe demnach kein Recht, einen Antrag der Versammlung in Bezug auf die Kontrolle abzulehnen. Es wird deshalb beschlossen, bei der königlichen Regierung darüber Beschwerde zu führen. — Von der Entscheidung des Reichsgerichts bezüglich der von der Stadtgemeinde in dem Prozesse mit dem früheren städtischen Ziegler Fredrich gegen das Urtheil des Oberlandesgerichts zu Posen eingelegten Nichtigkeitsbeschwerde, welche als unbegründet zurückgewiesen worden

---

ihres Bruders Honorius, vor dessen Zorn sie sich dorthin geflüchtet hatte. Viel lag ihr daran, heil zurückzukommen, um als Augusta die Regierung des verwaisten Reiches und die Vormundschaft für ihren Sohn Valentinian anzutreten. Da that St. Johannes für Placidia ein Wunder, und sie stiftete dankbar gar großen Silberwerth und andere Herrlichkeiten in die Kirche; davon ist freilich nichts mehr vorhanden. Wohl zeigt uns das Portal des Vorhofs von S. Giovanni Evangelista im Tympanon des Spitzbogens das Mirakel der Reliquien-Ertheilung der Sandale des Heiligen an die Kaiserin. Außerdem erbaute sie noch die Basilika der S. Agata, und jene des heiligen Petrus, die von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an S. Francesko hieß. Dort imponirt uns in dem Sarkophag des Erzbischofs Liberius ein Hauptwerk altchristlicher Plastik, aber vor dem eingefügten Zierbau der Kappella del Krozefisso von Pietro Lombardi verweilen wir gar freudig mit unserer artistischen Andacht. Wie Einem doch das kunstheitere Venedig in dem ernsten Ravenna wohlthut!

Wie gesagt — den Spuren der frommen Augusta begegnen wir vielfach an dieser Stätte ihres Leidens, ihres Wirkens und ihrer Sorgen. Bei hoher Bildung, politischer Einsicht, bewunderungswürdiger Ausdauer in den schwierigsten Lagen war Placidia auch eine der allerfrühesten, weiblichen Charakterfiguren für die kirchlichdevote, ja bigotte Richtung der Empfindung, obgleich sie es darin nicht bis zu der betschwesterlichen Affektation einer Pulcheria brachte. Eine Kette von Prüfungen erzog ihr Gemüth zur Frömmigkeit und ihrem schwermuthsvollen Trost; sie hatte häufigen Anlaß, da, wo die Noth am größten war, die Nähe ihres Gottes betend zu suchen. — —

Wenn wir weiter die ravennatischen Kirchenbauten mustern, so giebt eine Reihe derselben beredte Kunde von der hierarchischen Machtstellung und dem Bau-Eifer der Erzbischöfe von Ravenna, zugleich auch von dem großen disponiblen Kirchenvermögen. In diese Gruppe gehört obenan das „Battisterio degli Ortodossi" (der älteste noch erhaltene Bau daselbst) zunächst dem Dom, um 400 durch den Erzbischof Neo errichtet und von diesem zwischen 425 und 435 mit Marmor, Stuckdekoration und edlen Mosaiken bekleidet. Eigentlich hätten wir von diesem Bau schon wegen des Altervortritts zuerst sprechen sollen. Es ist bereits das vorbildliche, für Italien typische Baptisterium; das achteckige Gehäuse für das Octogon des Taufbrunnens, der gleichsam das Herz und bestimmende Motiv für die architektonische Anlage bildet. Der Mosaikenschmuck der Kuppel steht obenan unter dem künstlerisch Bedeutenden das man in Ravenna sehen kann. In den drei mit musivischen Darstellungen ausgefüllten Kreisen enthält der innerste die Taufe Christi; der Jordan nebenan als Flußgott mit dem Trockentuch in der Hand, das in den späteren Bildern ein Engel in Bereitschaft hält. Der nächste, breite Umkreis, durch eine reiche Dekoration von Draperien vom mittleren Rundbild geschieden, zeigt uns den feierlichen Doppelgang der Apostel. Die eine Halbzahl ist von Petrus, die andere von Paulus geleitet; sie tragen Alle in den Händen Ehrenkronen. Mann für Mann blicken sie mit weitoffenen Augen auf uns nieder; gegenüber der träumerisch-seligen Selbstgenügsamkeit des ziellosen verschwimmenden Götterblicks der heidnischen Plastik spricht etwas Eigenes und Neues aus diesen frühchristlichen Augen. Sie fixiren uns geradezu mit einer scharfen, durchgeistigten Sehkraft. In den Köpfen, obgleich sie noch etwas antik-Repräsentatives haben, ist entschiedenes Leben, das fast an Individualität streift — und wie stylvoll ist das Hinwandeln, der weitausschreitende rüstige Gang dieser Gestalten in den noch klassisch angeordneten Gewändern! Das ist der rechte Apostelschritt . . . Wenn wir zu diesen edlen Typen hinaufschauen, verwundern wir uns billig darüber, wie die tiefer verchristelte Kunst schon bald nachher so erstarren, und jene heiligen Krüppel und skrophulösen, hagern Figuren erzeugen konnte, die weder gehen noch stehen können.

Auch der „Kappella Domestika" des erzbischöflichen Palastes müssen wir einen aufmerksamen Blick weihen. Die Anlage ist gleichsam die möglichst knappe Abbreviatur einer baulichen Anordnung, die schon die Tendenz hat, ins Komplizirte zu gehen. Ein sehr kleiner quadratischer Raum mit vier kurzen Tonnenarmen, die ein überhöhtes Kreuzgewölbe stützen; daran schließt sich ein Altarhaus en miniature. Wir wollen nicht die viel späteren Mosaiken daselbst durchmustern — obgleich die Medaillons mit Porträtbrustbildern ravennatischer Patriarchen in den Bogengurten uns Mancherlei zu denken und schaffen geben. So viel sichtbar Persönliches aus einer Zeit, von deren Leben und Weben wir doch keine recht deutliche Vorstellung haben. . . . Und wie schön sind die vier Engel, die nach den Gurten des Kreuzgewölbes sich streckend das Monogramm Christi im Schlußstein karyatidenartig emporheben! Im Dom von Torcello (in den Lagunen bei Venedig) finden wir in der Seitenkapelle rechts dasselbe Motiv, aber nicht so schön stylisirt wie in Ravenna. — Der kleine Raum der Cappella Domestica schillert noch jetzt vom reichsten musivischen Farbeneffekt. Die starre stoffschwere Pracht eines Pluviales oder eines beliebigen kirchlichen Festgewandes scheint sich da an den Wänden selbst ausgebreitet zu haben wie eine geistliche Garderobe.

Nach so viel geweihter Kunst und klerikalem Farbenprunk, der uns den Patriarchen von Ravenna mit seiner Assistenz förmlich vergegenwärtigt, suchen wir umso eifriger die Spuren der mächtigen germanischen Heldengestalt, die von hier aus über Italien herrschte. Am Korso Garibaldi steht noch eine Wand von dem Palast König Theodorich's, verbaut in das ehemalige Franziskanerkloster; einige Schritte davon die Basilika S. Apollinare Nuovo, die der Gothenkönig gegründet und ursprünglich dem heiligen Martin geweiht hatte; draußen endlich vor Porta Serrata, von Pappeln umgeben, inmitten einer kleinen vereinsamten Gartenanlage, das entleerte Grab des gewaltigen Helden. Es ist nur ein kurzer Spaziergang da hinaus, kaum eine Viertelstunde weit. Wenn es dem Leser genehm ist, wollen wir nächstens diese erinnerungsreiche deutsche Pilgerfahrt auf italienischem Boden miteinander machen, nachdem wir heute so viel in den letzten Kapiteln der römischen Geschichte herumgeblättert haben.

Josef Bayer. (W. Z.)

ist, wird Kenntniß genommen. Die Stadtgemeinde hat in Folge dieser Entscheidung die eingeklagte Forderung von vorläufig 300 M. an den Kläger zahlen müssen. Die ganze Forderung beträgt jedoch 3615 M. und beabsichtigt die Stadtgemeinde eine neue Klage bezüglich der Restforderung entgegenzunehmen und weitere Beweismittel beizubringen. Wie bereits an dieser Stelle ausführlich berichtet, hatte der Ziegler Fredrich dem Kämmerer Ulbricht für zu empfangende Arbeitslöhne Quittung gegeben und statt baares Geld einen Schuldschein von demselben in Empfang genommen. Der Kämmerer Ulbricht dagegen hatte den betreffenden Betrag als gezahlt gebucht und dadurch die bereits vorher begangenen Unterschlagungen zu verdecken gesucht. — Zu Schiedsrichtern wurden die Bureauvorsteher Glaß und Hoffmann wiedergewählt mit der Befugniß, sich gegenseitig zu vertreten. — Hinsichtlich des Antrages des Magistrats wegen Umgestaltung der Kassenverwaltungsgeschäfte wurde auf Vorschlag der gewählten vorberathenden Kommission beschlossen, die Korporationskassen mit der Kämmereikasse nicht zu vereinigen und den Magistrat zu ersuchen, den Kämmereikassenrendanten zur Führung eines Haupteinnahmejournals anzuhalten. — Im Herbste vorigen Jahres hatte der Magistrat dem königlichen Forstfiskus zu Bromberg die städtische Forst zum Verkauf angeboten, die Abtheilung des Innern aber hatte hierzu ihre Genehmigung versagt. In Folge dessen führte der Magistrat bei dem Oberpräsidenten Beschwerde. Die Regierung hat nunmehr den Magistrat aufgefordert, einen Preis auf Grund der über die Ertragsfähigkeit der Forst geführten Bücher zu stellen, worauf sich alsdann, wenn derselbe ein mäßiger ist, die Regierung wegen des Ankaufs schlüssig machen werde. Die Versammlung verspricht sich nach den seitens der Regierung gemachten Aeußerungen keinen Erfolg und nahm von dem Verkauf der Forst zur Zeit Abstand. — Die Reichsbankhauptstelle zu Posen zeigte dem Magistrat an, daß der Buchhändler Wieck hierselbst definitiv zum Agenten der hiesigen Reichsbanknebenstelle angenommen sei und sie sich mit der Vertretung desselben durch die Kaufleute H. Berliner und Rosengarten nicht einverstanden erklären könne, vielmehr auf den Kämmereikassenrendanten Schönrock als Vertreter zurückkommen müsse, zumal der Magistrat für denselben die Garantie übernehme. Wenn bezüglich des ꝛc. Schönrock als Vertreter des Bankagenten eine Einigung nicht erzielt werde, so habe die Stadtgemeinde die nachtheiligen Folgen, die daraus entstehen könnten, sich selber zuzuschreiben. Die Versammlung lehnte es jedoch wiederholt ab, zur Ernennung des Kämmereikassenrendanten Schönrock als Vertreter des Bankagenten die Zustimmung zu ertheilen, da der genannte Beamte ohne Schädigung der städtischen Interessen die Vertretung nicht zu führen vermag, und wird es dem Bankagenten Wieck überlassen, eine der Reichsbankhauptstelle zu Posen und den städtischen Behörden acceptable Persönlichkeit in Vorschlag zu bringen.

II **Bromberg,** 24. April. [Beamtensparkassenverein. Vorschußverein.] Vorgestern hielt der hier seit einigen Jahren bestehende Spar- und Darlehnsverein im Saale der Leue'schen Brauerei seine ordentliche Generalversammlung ab. Am Schlusse des Geschäftsjahres zählte der Verein 512 Mitglieder. Die Einnahme betrug während des Jahres 1881/82 425,878,53 M., die Ausgabe 420,474,92 M. Die zur Vertheilung kommende Dividende wurde auf 4 pCt. neben den statutenmäßigen Zinsen von 5 pCt., zusammen also auf 9 pCt. festgesetzt. Der Antrag von Vereinsmitgliedern auf Gewährung von Darlehnen mit vierteljährigen Abzahlungen von 5 pCt. fand nicht die Zustimmung der Versammlung. — Heute Abend hielt der hiesige Vorschußverein (E. G.) ebenfalls seine ordentliche Generalversammlung im Dickmann'schen Lokale hierselbst ab. Nach dem vom Vorstande erstatteten Geschäftsberichte pro I. Quartal cr. zählte der Verein am Schlusse des Geschäftsjahres 895 Personen, im ersten Quartal traten neu hinzu 27 Personen, es schieden aus 28 Personen. An Wechselvorschüssen wurden zu dem am 1. Januar cr. vorhandenen Bestande von 614,079 M. neu verausgabt 616,731 M., zurückgezahlt 574,332 M. Der aus dem Geschäftsjahre 1881 nach Abzug einer 5prozentigen Dividende verbliebene Reinngewinn von 4969 M. ist nach dem Beschlusse der Generalversammlung wie folgt vertheilt worden: 1 pCt. Superdividende für die Geschäftsantheile 1720 M., Remuneration an den Kassenboten 40 M. und dem Reservefonds überwiesen 3209 M. Die Gesammtzinseneinnahme betrug im I. Quartal d. J. 13,264 M., die Zinsenausgabe 1307 M. Der Reservefonds wies am Schlusse des abgelaufenen Geschäftsjahres einen Bestand von 11,812 M. auf, aus dem Reingewinn von 1881 sowie durch Eintrittsgeld neuer Mitglieder und nachträglich auf bereits aus dem Reservefonds abgeschriebene Forderungen eingegangene Beträge flossen diesem Konto weitere 3589 M. zu, so daß der Reservefonds am 1. April cr. 15,402 Mark betrug. Die Geschäftsantheile und Depositen der Mitglieder betrugen am 1. Januar 563,295 M. Durch weitere Einzahlungen, durch Zinsen und Dividenden aus dem Vorjahr traten hinzu 97,020 M., zurückgezahlt wurden 63,722 M. Demnach ist ein Zugang von 33,298 M. zu registriren und bestanden somit die Geschäftsantheile und Depositen der Mitglieder am 1. April d. J. aus 596,593 Mark. An Kapitalien von Nichtmitgliedern wurden zu dem beim Beginn des gegenwärtigen Geschäftsjahres vorhandenen Bestande von 51,210 Mark weitere 22,160 Mark eingelegt, zurückgezogen wurden 7886 Mark. Die Geschäftsunkosten beliefen sich im vorliegenden Quartal auf 2237 M. Auf Grundstückskonto wurden vereinnahmt 449.25 M., verausgabt 105.95 M. Auf Effekten-Konto wurden durch den Verkauf der vorhandenen Effekten 10,567.20 M. vereinnahmt. Der Gesammtkassenumsatz betrug in Einnahme 729,300 M., in Ausgabe 732,790 Mark, in Summa mithin 1,462,090 M., gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres ein Mehr von 263,418 M. Der Vortragende bemerkte, daß entsprechend der Vergrößerung des Gesammtumsatzes eine beträchtliche Zunahme des Verkehrs auf sämmtlichen einzelnen Konti's zu konstatiren sei, so daß in der Voraussetzung auf einen gleich flotten Geschäftsgang im laufenden Jahre ein durchaus günstiges Resultat für dasselbe zu erwarten sei.

Der Ringtheater-Prozeß.

Nach der wiener „Presse." — Erster Verhandlungstag.)

Wien, 24. April.

Im Schwurgerichtssaale des Landgerichts Wien begann heute die Verhandlung gegen jene acht Personen, welche nach Ansicht der Staatsanwaltschaft Wien nicht blos die moralische, sondern auch die strafrechtliche Verantwortung zu tragen haben für die entsetzliche Katastrophe des 8. Dezember v. J.

Der Saal bot zur heutigen Eröffnung der Verhandlung keineswegs das Schauspiel eines beginnenden Sensations-Prozesses. Es war bekannt worden, daß der Vormittag durch die Vorlesung der Anklageschrift in Anspruch genommen sein dürfte, und somit hatten sich nur jene Personen eingefunden, welche im Prozesse beschäftigt oder, wenn auch nur indirekt, an dem Prozesse oder den Personen der Angeklagten interessirt sind. Gefüllt waren bis auf das letzte Plätzchen die den Berichterstattern der wiener und auswärtigen Blätter zugewiesenen Bänke, während der übrige Raum nur mäßig besucht war und von den Habitues der Sensation vollständig frei schien. Einige Minuten vor ¼10 Uhr betraten die Angeklagten mit ihren Vertheidigern den Saal. An den Plätzen, welche gewöhnlich als „Anklagebank" fungiren, nahmen Platz: Dr. v. Newald, Polizeirath Landsteiner und die beiden angeklagten Beamten des Stadtbauamts, die Herren Wilhelm und Heer. Hinter ihnen ihre Vertheidiger Dr. Pichl, Dr. Markbreiter und Dr. Fialla. — Still und mit jener Bescheidenheit, welche Dr. Newald stets zur Schau trug, ohne daß heute wie jemals früher ein Zug im Gesichte, eine Veränderung der eingewohnten Alltagshaltung, irgend ein Gefühl oder eine Bewegung verrathen hätte, nahm er seinen Platz im Gerichtssaal ein. — Polizeirath Landsteiner, eine hohe, stramme Beamtenfigur, trägt nach der Anklage der Staatsanwaltschaft die schwerste Last von Verantwortung auf seinen durch Jahre und Arbeit noch ungebeugten Schultern. Ob er die Anklage so leicht tragen wird, wie diese Verantwortung — nichts verrieth an seinem Auftreten Besorgniß und Angst; er gab dem Präsidenten — über seine Generalien befragt — Antwort wie ein Mann, der sich seiner Unschuld und gethanen Pflichterfüllung bewußt ist.

Vor der Geschworenenbank waren hinter Tischen dem angeklagten Direktor Jauner und seinen einstigen Beamten Nitsche, Breithofer und Gehringer die Plätze angewiesen. Hinter ihnen saßen die Vertheidiger Dr. Edm. Singer, Dr. Edm. Benedikt, Dr. Stöger und Dr. Bing. Franz Jauner war der Einzige, der jene dumpfe Betrübniß, jene Trauer des im Handumdrehen in die Lage einer nie erwarteten tragischen Verantwortung hineingerathenen Mannes, vielleicht etwas theatralisch, zur Schau trug, in der Bekümmerniß seiner Miene, in der Art seines Auftretens, in der zitternden Stimme, als er die verlesenen Generalien beantwortete. Den Vorsitz in der Verhandlung führt Landesgerichtsrath Dr. Ferdinand, Ritter v. Holzinger. Die Anklage vertritt der Staatsanwalt Dr. Karl v. Pelser-Fürnberg.

Der Schriftführer verliest die Anklage, die wir bereits früher veröffentlicht haben.

Präs.: Herr Direktor Jauner, bitte vorzutreten. Sie haben die Anklage gehört. Bekennen Sie sich schuldig?

Angekl.: Ich bekenne mich nichtschuldig und hoffe, dies durch meine Darlegung zu erweisen.

Präs.: Sie haben uns eine ausführliche Darstellung der Sachlage zu geben.

Angekl.: Ich übernahm das Ringtheater am 13. Januar 1881. Die effektive Uebernahme erfolgte jedoch erst am 1. Oktober. Bis dahin hatte ich also Zeit, im Theater jene Renovirungen vorzunehmen, die nothwendig waren. Das Haus befand sich in einem desolaten Zustande, in so großer Vernachlässigung und Verwahrlosung, daß eine Renovirung in allen Theilen des Gebäudes sich als nothwendig herausstellte. Ich habe diese Renovirungen in verschiedene Kategorien eingetheilt, und zwar: 1) Zuschauerraum, 2) Gasleitung, Ventilation und Beheizungsräume, 3) Bühne. Im Zuschauerraume begann ich zunächst mit der Herstellung anderer Verhältnisse im Parquet. Die Eingänge zu demselben waren so eng und schmal, daß kaum zwei Personen in denselben sich fortbewegen konnten. Hinter dem Parquet befand sich von Eisenstangen umgeben, ein zweites Parterre, welches ein bedeutendes Hinderniß bildete. Ich entschloß mich sofort, dieses zweite Parterre aufzugeben. Um dies zu bewerkstelligen, mußte ich den Parquetraum um 3—4 Schuh erhöhen. Im Vestibule befand sich ein glasgedeckter Gang, von einer schmalen Galerie umgeben. Für die Frequenz des Publikums war dieser Gang sehr gefährlich und unbequem, auch hinderte er die geplanten Aenderungen im Parquet. Ich setzte mich mit dem Erbauer des Theaters, dem Architekten Förster, ins Einvernehmen und besprach mit ihm auf das Eingehendste die vorzunehmenden Aenderungen. Das Parquet wurde erhöht, das zweite Parterre entfernt. Im zweiten Rang war eine Renovirung insofern nothwendig, als Förster den Antrag stellte, die eisernen Stützen wegzunehmen, so daß die zweite Galerie bequem und sicher gemacht wurde. In der dritten und vierten Galerie konnten leider nicht viele Veränderungen vorgenommen werden, es wäre denn durch eine vollständig neue Herstellung dieser Galerien. Als ich das Haus nach der Uebernahme in allen Theilen besichtigte, fand ich namentlich in der vierten Galerie Vieles, was mir bedenklich schien und erkannte sofort die Gefährlichkeit für die Besucher. Die Plätze, die Sitzreihen, die Stiegen, die Thüren, Alles war eng und dicht aneinander und ich sah wohl voraus, daß wenn einmal irgend ein Unglück ausbrechen würde, für die Besucher dieser Galerie die verderblichsten Wirkungen zu erwarten seien.

Der Grundfehler des Unglückshauses bestand darin, daß es zu hoch und zu schmal war. Das Parquet fing sozusagen mit der ersten Galerie an; hinaufzukommen, war schon mit Schwierigkeiten verbunden, geschweige denn das Herunterkommen, namentlich bei einer Panique unter dem Publikum. Ich selbst habe oft Besorgnisse ausgesprochen, meine Leute können dies bezeugen, und habe die Absicht kundgegeben, die vierte Galerie gänzlich zu entfernen. Selbst Herr Baurath Förster hat sich wiederholt erbötig gemacht, eine Regulirung vorzunehmen; ich habe diese Pläne unterstützt und ihn ersucht, einen Kostenvoranschlag zu machen. Er that dies, legte Regulirungspläne vor und machte einen Kostenüberschlag in der Höhe von 40,000 fl. Herr Jauner legt dem Gerichtshofe den Plan vor und erklärt denselben, die hölzernen Stiegen sollten nach diesem Plane beseitigt, die dritte Galerie amphitheatralisch hergestellt und die vierte Galerie ganz kassirt werden.

Aus dieser Regulirung — fährt Herr Jauner fort — wären vielfache Vortheile für die Zuschauer und deren Sicherheit entstanden, obgleich der Zuschauerraum um 3—400 Sitze kleiner und die Ertragsfähigkeit dadurch eine geringere geworden wäre. Herr Förster hat den Plan der Leitung des Stadterweiterungsfonds übermittelt. Man sagte ihm, diese Regulirung wird nicht gehen. Ich äußerte, als mir dies Herr Förster mittheilte, mein lebhaftes Bedauern und erklärte, selbst zur Direktion des Stadterweiterungsfonds gehen zu wollen, was ich auch that. Ich bat, man möge diese Veränderung vornehmen lassen; es würden alle Uebelstände dadurch behoben werden, wenn die Regulirung vorgenommen wird. Was wurde mir geantwortet? Nein, es geht nicht! Ich erklärte darauf, wenn die Bewilligung ertheilt wird, bin ich bereit, die Hälfte der Kostensumme von etwa 15—20,000 fl. aus eigenen Mitteln zu bezahlen. Darauf hieß es, die Bewilligung könnte unter keiner Bedingung ertheilt werden. Warum? Wenn nach mir ein anderer Direktor käme, der eine vierte Galerie haben wolle, wäre keine da. Und diese von mir angestrebte Regulirung wäre doch eine gründliche gewesen. Ich habe trotzdem für die Erhöhung der Sicherheit gesorgt. Es wurde damit begonnen, sämmtlichen Parteien zu kündigen. Nur die Bediensteten sollten darin wohnen. Dem Restaurateur Weiß habe ich ebenfalls den Kontrakt mit 6000 fl. abgelöst, da ich in einer großen Restaurationsküche eine stete Gefahr erblickte in dem engen Hause, auch drang der Rauch und Qualm der Küche oft in die 1. und 2. Galerie. Herr Jauner führt nun aus, daß sein technisches Personal aus geschulten Männern bestand.

Ich komme jetzt auf die letzten Tage des Theaters zu sprechen. Man gab den „Kompagnon". Es wurde zum erstenmal im Theater geheizt. Im zweiten Akt machte sich im Hause ein Brandgeruch bemerkbar und drei bis vier Frauen verließen ängstlich das Parquet. Der Brandgeruch und die Bewegung der drei bis vier Frauen alarmirten das Publikum, und wie Ein Mann erhob sich dasselbe. Ich saß in einer Loge, sprang rasch auf und beruhigte die Zuschauer, dann stürzte ich auf die Bühne und fand, daß der Geruch einfach aus dem Ofen kam. Ich ging in den Zuschauerraum und postirte mich im Parquet. Wieder wollte das Publikum weggehen. Ich bat aber dringend, auf den Plätzen zu bleiben und endlich trat wieder Ruhe ein. Ein anderesmal gab es Nachmittags vor der Aufführung des „Rattenfänger von Hameln" einen Feuerlärm. Es war im Souterrain ein kleines Feuer ausgebrochen. Da machte ich nun die merkwürdige Erfahrung, daß von dem kleinen Feuer das ganze Haus von Rauch erfüllt wurde. Und wohin zog sich der Rauch am meisten? Hinauf zur dritten und vierten Galerie. Wir mußten drei Stunden lüften, und das Gas anzünden, um den Rauch zu vertreiben.

„Hoffmann's Erzählungen" war ein einfach szenirtes Werk. Ich habe selbst die Inszenirung geleitet und dem Regisseur gesagt, er solle sich jedenfalls um den Dienst kümmern, denn es sei nicht Sache des Direktors, den Dienst der Regisseure zu übernehmen. Der szenische Apparat war ein sehr einfacher. Die erste Dekoration eine Landschaft, die schon vielmal in Verwendung stand, die zweite ein Saal; Eigenthum des Stadterweiterungsfonds, und die dritte Dekoration ein neues Zimmer. Zur Verwandlung war ein Schleiervorhang erforderlich, der schon vielmal im Gebrauche war und nicht erst von mir angeschafft, sondern Eigenthum des Stadterweiterungsfonds war. Es war eben ein einfaches bürgerliches Stück. Der Regisseur Nötel wohnte von 6 bis halb 7 Uhr der Generalprobe bei, die gut von Statten ging. Die erste Vorstellung, sagte der Regisseur zu mir, werden Sie leiten, es wird Sie ja interessiren, die Vorstellung selbst zu leiten und mir erlauben Sie von dem Theater aus die Sache anzusehen. Nach der Vorstellung, die einen aufregenden Erfolg hatte, gratulirte mir Herr Nötel, der also das Stück vollkommen kannte und nur den Dienst zu übernehmen hatte. Er hatte ihn auch am nächsten Tag übernommen.

Am 8. Dezember begab ich mich Abends 5 Uhr zum General-Konsul Nathan zum Diner. Er hatte schon gespeist und da ich gefrühstückt hatte, beschloß ich, auszuharren, um nach der Vorstellung erst zu diniren. Ich erwähne dieses Umstandes, weil man von mir sagte, ich sei trunken gewesen. — Ich hatte nicht einmal dinirt. Der Konsulatsverweser äußerte den Wunsch, die Vorstellung nochmals zu sehen, dadurch verspätete ich mich und gegen meine Gewohnheit kam ich nicht rechtzeitig zur Vorstellung. Da ich mich verspätet hatte, nahm ich einen Fiaker und in der Nähe des Theaters bemerke ich ein „auffallendes Zucken der elektrischen Lichter. Plötzlich beugte sich der Kutscher in den Wagen und ruft: „Das Ringtheater brennt!" Ich eile doch durch den Eingang in die Heßgasse hinein, finde das Personal theils im Kostüme, theils halb angekleidet; Alles flüchtet und Eine ruft mir zu: „Es ist Alles verloren! (Pause; er weint und fährt weinend fort): Ich dringe doch ins Haus, komme in mein Bureau, es ist erleuchtet. Die eine Thüre zur Bühne war nicht eröffnet, ich öffne sie und nun stand ich vor der Flamme! (Pause.) Was ich in diesem Augenblicke empfunden, ist unmöglich zu beschreiben. Keiner von den vielen Tausenden, die herumstanden, hatte die Empfindung. Starr, sprachlos, betäubt stand ich da. Keine Couliße, kein Vorhang, nichts als ein Flammenmeer! Das Haus, an das ich meinen Namen, mein Geld, meine Ehre, meine Kraft, meine Erfahrung gesetzt — es war in Flammen! — Bleibtreu will mich geschüttelt haben. Ich weiß es nicht. Wie ich hinuntergekommen bin, ich weiß es nicht. Unten war die Straße voll von Menschen und man sagt, nur ich sei von dieser Seite allein herausgekommen. Da soll ich Herrn Schittenhelm gesprochen haben. Ich beschwöre, daß ich ihn nicht gesehen. Es ist möglich, daß er mich getroffen, es mag sein, daß ich gesagt habe „es ist ein Unglück". Aber ich weiß mich nur zu erinnern, daß Herr Nötel zu mir kam, seine Hände auf meine Achsel legte und mir sagte: Armer Direktor (Weint — Unterbrechung.) Da kam meine Frau. Sie wollte zu mir. (Unterbricht sich weinend.) Ich hatte meinem Bruder eine Loge gegeben zum Theaterbesuch, bei meinem Bruder war meine Tochter, mein einziges Kind. Dorthin zog man mich und ich ging, nachdem man gesagt: „Es sei Alles gerettet!" Die Empfindung, die ich hatte, hat Keiner gehabt. Ich sah das Flammenmeer und außer dem Knistern der Flammen hörte man keinen Laut mehr! Es ist nicht wahr, daß ich wie eine Ratte das sinkende Schiff verlassen habe. (Energisch). Ich war nicht auf dem sinkenden Schiff, aber ich eilte auf dasselbe. Ich glaubte, ich sei der einzig Verlierende. Ich wußte, was ich verliere; ich wußte, was ich geleistet und was ich verloren habe. Es ist nicht wahr, daß ich das Schiff verlassen habe; erst als ich glaubte, es sei nichts zu retten; als ich glaubte, die Menschen seien gerettet, da erst habe ich halb ohnmächtig den Platz verlassen. Mein Kind habe ich in Sicherheit zu bringen gesucht und bin zu einem Freunde geeilt, um ihn zu beruhigen. Mein erstes war zu rufen: Ich bin ruinirt, aber Gott sei Dank, kein Menschenleben ist verloren. Dann eilte ich wieder nach Hause und fand dort eine Menge theilnehmender Freunde, durch die ich erst Kunde von dem größeren Unglück erhielt.

Ich eilte sofort zum Polizeipräsidenten Marx, da erfuhr ich, daß bereits 60 Menschen, Verunglückte, in den Hof gebracht wurden. Das war ein Schlag für mich! Der Präsident sagte, welch ein Glück, daß das Gas abgedreht wurde, sonst wäre der ganze Stadttheil gefährdet gewesen. Dies blieb auch fernerhin meine Auffassung von der Frage wegen des Gasabdrehens.

Jauner bespricht sodann die einzelnen Punkte der Anklage und sagt bezüglich des ersten Punktes: Dieser ist unrichtig alle Angestellte hatten die genauesten Instruktionen.

Gerade die Beleuchtungsleute haben von mir die strengste Zurechtweisung erhalten; ich war von unerbittlicher Strenge und ich habe stets gesagt, wenn das Geringste vorkommt, werden sie sofort entlassen. Mehr als streng konnte ich nicht sein und dabei war ich gerecht. Breithofer war es, der die unglückselige Hand gehabt am 8. Dezember. Was konnte ich dafür? Der Mangel der einheitlichen Leitung kann mir nicht zum Vorwurf gemacht werden. Herr Giesrau war Sekretär, Administrator, Freund — Alles. Er war mit großer Vollmacht ausgestattet. Was für eine Instruktion hätte ich ihm geben sollen? Er hatte nicht einmal einen Kontrakt. Bei dem persönlichen Verhältniß zwischen uns war ja das gar nicht nöthig. Er wußte, wie weit seine Vollmacht ging. Man hat mich gefragt, wer mein technischer Leiter war? Die Antwort war: Ich selbst. Ich hatte für alle Ressorts die geeignetsten Leute. Was bedurfte es mehr? wenn der Direktor sein Fach versteht, so brauch er auch keinen solchen. So wars auch im Hofoperntheater. Ich habe meine Sache verstanden, ich vertrete sie auch. Was soll auch ein technischer Leiter sein? Ein geprüfter Techniker, ein geprüfter Wasserfachmann, ein geprüfter Gasfachmann, ein geprüfter Theaterfachmann — so einen giebt es nicht. Herr Giesrau war mein Administrator, er konnte über mein Vermögen disponiren. Er war mein Faktotum.

Es wird mir zum Vorwurf gemacht, ich hätte in Gehringer eine ungeeignete Person angestellt. Wenn ich einen Diener anstellte, so muß ich ihn doch erproben. Vier Monate habe ich ihn beobachtet, er war nüchtern, war im Hause von Richter trefflich empfohlen, mit guten Zeugnissen versehen und in der Feuerwehr geübt. Ich verstand von der Feuerwehr gar nichts. Nirgends giebt es eine Theaterfeuerwehr, wie sollte ich eine Instruktion für die Feuerwehr ausarbeiten. Ich habe gebeten, man möge mir den Feuertelegraphen erlauben. Ich bin von Haus zu Haus gelaufen, um mir die Erlaubniß von den Hausbesitzern zu erbitten, daß sie gestatten, den Draht zur Zentrale zu führen. Ich war der Erste, der für die Theater die Feuertelegraphen eingeführt hat und mir sagt man nach, daß ich hinter den Anforderungen zurückgeblieben bin!

Der Hauseigenthümer, also in diesem Falle der Stadterweiterungsfonds, hat doch auch seine Verpflichtungen. Wenn er einen Pächter findet, der ein Vermögen in das gepachtete Theater steckt, so hat der Hauseigenthümer doch die Verpflichtung, jene Maßregeln zu treffen, welche die Feuersgefahr hintanhalten. Ich mußte im Theater Alles machen lassen, hatte 72 Punkte zu vollführen, und was that der Stadterweiterungsfonds? Er ließ eiserne Stangen zu den Stiegen machen, das war Alles. Das Ringtheater war ja kein Theater, es war eine Boutique, als ich es übernahm. Der Stadterweiterungsfonds that nichts, ich habe ein Vermögen hineingesteckt.

Ich habe Giesrau beauftragt, den Richter nicht eher zu entlassen, bis Nitsche gehörig eingeführt ist, wozu Letzterer in vier Monaten genügend Zeit hatte. Gehringer habe ich bereits im Anfange zu wissen gemacht, daß er die Feuerwehrmänner aufzunehmen und zu entlassen habe. Er hatte vier Feuerwehrmänner und zwei Aushilfs-Feuerwehrmänner, also so viel, als vorgeschrieben war. Dieselben wurden allerdings von 6 bis 7 Uhr, also vor dem Beginne der Vorstellung, zu Beleuchtungsarbeiten herangezogen, weil sie nichts zu thun hatten, doch eben weil sie Feuerwehrmänner waren und man ihnen deßhalb derlei Arbeiten anvertrauen durfte. Ein Regulativ in dieser Richtung hatte weder ich noch sonst ein Theater-Direktor. Die Feuerwehrordnung in den Theatern, wie sie jetzt gehandhabt wird, bestand damals nicht; es besorgt jetzt die städtische Feuerwehr Alles und jeder Mann muß auf seinem bestimmten Platz stehen. Es war dies damals nicht der Fall. Uebrigens waren die Feuerwehrleute nach der Beleuchtung vollkommen frei, um dann ihrem Feuerwehrdienst genügen zu können. Wäre ich von der Behörde aufgefordert worden, oder hätte Gehringer

gesagt, daß wir noch mehr Feuerwehrleute brauchen, so wäre ich ohneweiters darauf eingegangen.

Die Handhabung der Feuer-Alarm-Apparate betreffend, bemerkt Jauner, dieses sei Sache des Gehringer gewesen, und in der That habe der Apparat regelmäßig funktionirt. Die Drahtcourtine war in keinem anderen Theater so bedient wie im Ringtheater, es waren zwei Männer zur Bedienung, der Eine stand an der Seite der Hofloge, dort befand sich die Kurbel und sie war nur in Bewegung zu setzen, das wußte Jeder im Hause, allein damals war es nicht aufgetragen, daß eine bestimmte Person bei dieser Kurbel stehen müsse. Das ist erst jetzt eingeführt und ich hätte prophetisch ahnen müssen, daß es so kommen werde. Auf dieser Seite ist übrigens kein feuersicherer Ausgang gewesen, erst seit Se. Majestät der Kaiser gestattet hat, daß die Hoflogengänge geöffnet werden, ist es möglich, auch auf dieser Seite das Theater zu verlassen. Das ist ein Fehler in der Bau-Anlage, und wenn das die Bautechniker nicht erkannt haben, wie hätte ich es denn erkennen sollen? Ich habe das gewiß nicht beurtheilen können wie die Techniker.

(Fortsetzung folgt.)

Landwirthschaftliches.

V. **Einfütterungsversuch.** Professor Brown hat vor Kurzem einen komparativen Fütterungsversuch mit zwei- und einjährigen Stieren angestellt behufs Ermittelung, ob es vortheilhafter sei, das Stroh und Heu lang zu füttern und die Rüben dabei unzerschnitten zu verabreichen, oder aber die Rüben gestampft resp. gemahlen neben zu Häcksel geschnittenem Stroh und Heu zu füttern. Die Dauer des Fütterungsversuches betrug 15 Wochen und das Resultat desselben war, daß letztere Art der Fütterung — Stroh und Heu zu Häcksel zu schneiden, sowie die Rüben zu stampfen — die entschieden vortheilhaftere ist. Es hatten nämlich bei der Langfütterung die zweijährigen Stiere nur täglich 0.80 Kgr., also im Ganzen 84.82 Kgr. und die Jährlinge täglich 0.79, im Ganzen also 83.46 Kgr. an Gewicht zugenommen, während dem gegenüber bei der Häckselfütterung die zweijährigen Stiere täglich 0.98 resp. im Ganzen 103.42 Kgr., die Jährlinge 0,91 resp. 96.16 Kgr. zunehmen, die Häckselfütterung sonach eine Mehrgewichtszunahme von im Ganzen 18.60 bezw. 12.70 Kgr. bedingte. Letztere Fütterungsart dürfte überdies auch der Futterersparung halber der Langfütterung vorzuziehen sein.

V. **Verwendung der Mistel.** Die Mistel (Viscum album L.), bekanntlich eine den von ihr bewohnten Bäumen höchst schädliche Schmarotzerpflanze, ist jedoch auch nicht ganz ohne gewissen Nutzen für den Menschen, und zwar sind es in erster Linie die auf Tannen wachsenden Misteln, die in dieser Hinsicht besonders in Betracht kommen. Dieselben werden im Winter gesammelt und, in kleine Bündel gebunden, an einem trockenen Orte aufbewahrt. So lange der Vorrath reicht, wird nach dem Füttern und Tränken der Kühe einer jeden Milchkuh etwa ein halbes Bündelchen davon vorgelegt; die Pflanze wird von den Thieren sehr begierig gefressen und soll sowohl die Milchergiebigkeit, wie auch den Fettstoff der Milch vermehren, zugleich aber der Butter auch eine schöne gelbere Färbung geben. Die auf Apfelbäumen wachsenden Misteln eignen sich, weil säuerlich, nicht gut für die Kühe, sind dagegen aber ein sehr angenehmes Beifutter für Schafe und Ziegen.

Vermischtes.

* **Der Obrigkeit muß man gehorchen!** Die „Berl. Ztg." erzählt folgende angeblich wahre Geschichte: Der Studiosus Karl Schultz von der Graupenstraße in Berlin hatte einen glücklichen Griff gethan: Von der Wohnung aus, die er am Abend zuvor gemiethet, entdeckte er ein weibliches vis-à-vis, das näher kennen zu lernen ihm leider neidische Blumenstöcke wehrten, die in dichter Reihe drüben auf weit ausladendem Fensterbrett am Fenster standen. Da Herr Karl Schultz leider nur einen schmalen Wechsel bezog und in Folge dessen sich viel zu Hause aufhielt, war es natürlich, daß er das dringende Verlangen faßte — wer könnte es ihm verdenken? — sein Gegenüber auch von Angesicht zu sehen. Da besuchte ihn zu guter Stunde sein Freund Scholtz, der ihm den Rath gab, besagte Blumen vom Fenster einfach verschwinden zu lassen. Gesagt, gethan. In der nächsten Nacht traten zwei Gestalten, ächzend unter der Last einer langen Leiter auf die Straße und bald sah man Schultz und Scholtz in vollster Thätigkeit; ein Blumentopf nach dem anderen wanderte zur Leiter hinunter und wurde säuberlich auf die Straße gestellt. Halb war die Arbeit gethan, da führte das Verhängniß den Wächter hinzu. „Was geht hier vor?" donnerte er die Missethäter an. Schultz war stumm, Scholtz aber machte sich gleich zum Herrn der Situation. „Sehen Sie, Herr Wächter, es handelt sich um einen kleinen Scherz. Hier oben wohnt nämlich eine Dame, die morgen ihren Geburtstag feiert. Wir wollen ihr nun eine Ueberraschung bereiten und ihr ein paar Blumen als „Morgengabe" darbringen. Die Hälfte ist bereits oben." „Nein, daraus wird nichts, in meinem Revier dulde ich solche Narrheiten nicht; herunter mit den Blumen!" Scholtz seufzte. „Nun, wenn es durchaus sein muß . . . Der Obrigkeit muß man gehorchen" und mit käpernikartiger Geschwindigkeit holten die Beiden die übrigen Stöcke herunter. Der Wächter aber beruhigte sich nicht eher, als bis die lustigen Brüder im gegenüberliegenden Hause verschwunden waren. (V. Z.)

* **In Hannover** verunglückte am 23. d. der Major vom Ulanen-Regiment 13, Baron Goswin v. Vaerst, nach dem „Hann. Cour." dadurch, daß er in seinem Wohnhause, als er sich über ein niedriges Treppengeländer neigte, das Gleichgewicht verlor und auf die untere Etage herabstürzte. Sein Tod erfolgte sofort.

* **Internationale Ausstellung in Amsterdam.** Unter den gegenwärtig in Vorbereitung befindlichen Ausstellungen dürfte für die deutsche Industrie die internationale, koloniale und Exporthandel-Ausstellung zu Amsterdam Mai-Oktober 1883 von besonderem Interesse sein. Zum ersten Male seitdem wir in den Ausstellungen die Meilensteine des Kulturfortschrittes der Menschheit kennen gelernt haben, soll hier ein besonderes Hauptgewicht auf den Welthandel als den gewaltigen Bundesgenossen der Kultur in seinen zahlreichen Verzweigungen über alle Theile der Erde gelegt werden. Die Kolonial- und Handelsmächte, welche durch ihren Export und Import die Handelsbeziehungen zwischen den einzelnen Welttheilen unterhalten, werden zu dieser Ausstellung durch die Niederlande, die selber zu den ältesten Kolonialmächten gehören, zu einem friedlichen Wettstreit eingeladen. Es ist selbstverständlich, daß Deutschland, dessen Machtstellung im Welthandel gleichen Schritt mit der Entwickelung seiner Flotte und seiner politischen Stellung gehalten hat, sich von dieser Arena nicht fernhalten wird, um so weniger, als es eben erst im entlegensten Welttheile sich mit Erfolg den hervorragendsten Nationen an die Seite stellte. Aber nicht nur diese Beziehungen des Welthandels machen eine würdige Vertretung der deutschen Industrie auf der Ausstellung in Amsterdam zur Nothwendigkeit, sondern fast mehr noch thun dies die engen Beziehungen, die der Handelsverkehr mit Holland für uns Deutsche schon seit langer Zeit gewonnen. Wenngleich England durch seinen direkten Export und durch seine Vermittelung noch mehr den Weltmarkt versorgt, so wird Holland für uns doch dasjenige Land bleiben, für welches wir die meisten Sympathien besitzen; es ist auf einen bedeutenden Transit-Handel angewiesen, besitzt reiche Kolonien, und wir finden in ihm zahlreiche coulante, feinfühlende Kaufleute, welche gern einen regen Verkehr mit uns Deutschen unterhalten. Aus diesem Grunde dürfte der deutsche Export-Handel bei dieser Gelegenheit zu noch innigerer Verbindung mit Holland sich weit größeren Erfolg sichern, als das bei irgend einer Ausstellung der Fall war. Zwar besteht die größere Menge der in den Kolonien gangbaren Gegenstände, soweit sie für den Gebrauch der Eingeborenen bestimmt sind, nicht aus Waaren erster Qualität; indessen zeigt sich auch dort immer mehr das Bestreben der besser situirten Kreise, sich möglichst auf europäischem Fuße einzurichten. Diese Richtung ist, wie die Erfahrungen der beiden australischen Ausstellungen lehrten, in allerletzter Zeit mit solchem Ernst an den Tag getreten, daß man namentlich für Haus- und Zimmer-Einrichtungen auch Ausgezeichnetes verlangte. Sowie der Weltmarkt jetzt liegt, hat jeder gute und solide Verbrauchsartikel Aussicht auf Abnahme, und die Holländer selbst interessiren sich bekanntlich sehr für gediegene Waare. Die nächstjährige Ausstellung zu Amsterdam hat einen bedeutenden Theil ihres Raumes der Export-Gruppe überwiesen. Sehr instruktiv und ergänzend wird die koloniale Abtheilung sein, in welcher die reichen Schätze der Kolonien, ihre Fauna und Flora, und die Bedürfnisse und Lebensweise ihrer Bevölkerung zur Anschauung gebracht werden. Eine dritte Gruppe umfaßt die retrospektive Ausstellung für Kunst und Kunst-Industrie u. s. w. Die Arbeiten an der Amsterdamer Ausstellung sind unter dem Schutze des Königs der Niederlande, und der niederländischen Regierung, unter dem Ehren-Präsidium des Kolonialministers durch ein besonderes Exekutiv-Komite organisirt und begonnen worden. Für deutsche Aussteller nimmt der General-Korrespondent August Hoddick, Berlin C., die Raumanmeldungen entgegen, und ertheilt auch jede gewünschte nähere Auskunft.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Posen. —
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Sprechsaal.

(Eingesandt.)

Wenn man nach dem Städtchen geht, so ist die Straße, wo der Berg anfängt, also St. Roch, so eingefallen und das Pflaster so schlecht, daß neulich ein Wagen, der vom Städtchen herunter fuhr, umschlug und der Achsschenkel brach. Sollte der Magistrat diesem Fehler nicht durch Pflastern der Straße abhelfen müssen? Auch für Fußgänger ist es höchst gefährlich, im Finstern dort zu gehen, da man leicht an dieser Stelle stürzen kann.

Joseph Wunsch jetzt Wilhelmsplatz 18.

Hiermit beehre ich mich den Eingang der neuesten

Pariser Modelle in Hüten und eleganter Konfektion

ergebenst anzuzeigen. Ich bemerke, daß ich dieselben in **jeglichem Genre** in geschmackvollster Ausführung preiswerth kopire.

B. Szuminska, Hôtel du Nord, I. Etg.

Freitag, d. 28. April

bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender

Netzbrücher Kühe nebst den Kälbern

in Keilers Hotel zum Verkauf.

J. Klakow, Viehlieferant.

Frisches Krabbenfleisch ohne Schale,

Delikatesse I. Ranges, circa 20 Tage haltbar,
per 3 Pfd.-Tonne 4 M., 10 Pfd.-Tonne 10 M.

Marinirtes See-Krebs-Fleisch,
neu und deliciös, 1 Monat haltbar,
3 Pfd.-Tonne 6 M., 10 Pf.-Tonne 15 M.

Fürsten-Tafelheringe, 10 Pfd.-Tonne 2,40 M.

Tafel-Sardinen Ia., 10 Pfd.-Tonne 1,80 M.

ab hier gegen Nachnahme oder Einsendung des Betrages.

F. W. Holdorf, Kiel,
Erste Kieler Marinir-Anstalt.

ASTHME Katarrh, Beklemmung und alle Krankheiten der Respirations-Organe werden durch die **TUBES LEVASSEUR** geheilt.

NEVRALGIES Augenblickliche Heilung durch die **nervenstärkenden Pillen des D'CRONIER.**

LEVASSEUR, Apoth. & Chem. 1 Cl., 23, rue de la Monnaie, Paris. Dépôts in allen guten Apoth.

Engros: **Elnain & Co.**, Frankfurt a. M.

Braunschweiger Spargel-Export
von **Aug. Herm. Schulze,**
Braunschweig, Friedrich-Wilhelmstraße 6.

Jedes Quantum von **Prima- u. Mittel-Spargel** wird zu **billigsten Tagespreisen** in **schönster Waare** unter Nachnahme des Betrages effektuirt. — Bei festen Abschlüssen für regelmäßige Lieferungen besondere Vortheile.

Die aus dem Biliner Sauerbrunn gewonnenen

Pastilles de Bilin

(Biliner Verdauungszeltchen)

bewähren sich als vorzügliches Mittel bei **Sodbrennen, Magenkrampf, Blähsucht** und **beschwerlicher Verdauung,** bei **Magenkatarrhen,** wirken überraschend bei **Verdauungsstörungen** im **kindlichen Organismus** und sind bei Atonie des Magens und Darmcanals zufolge sitzender Lebensweise ganz besonders anzuempfehlen.

Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in den meisten Apotheken und Droguen-Handlungen.

Brunnen-Direction in **Bilin** (Böhmen).

Dr. Behrend's Soolbade-Anstalten in Colberg.

Erweitert durch **grossen Neubau** und **Moorbäder!** werden Ende Mai eröffnet. Dirigirende Aerzte der Anstalten: Oberstabsarzt **Dr. Nötzel, Dr. F. Behrend.**

Besitzer: **Martin Tobias.**

Kur- und Wasserheil-Anstalt Bergquell bei Stettin.

Gesunde und anmuthige Lage; von Stettin per Dampfer und Pferdebahn leicht erreichbar.

Vorzüglicher Aufenthalt für Erholungsbedürftige und Leidende aller Art, excl. Geisteskranke.

Besonders für Frauen- und Nervenleiden. **Karlsbader, Marienbader, Kissinger Kur** mindestens ebenso wirksam, vielleicht noch wirksamer, wie an den meist überfüllten Kurorten selber und — billiger.

Dühring'sche Kur gegen Zuckerkrankheit, Schroth'sche Kur. Massage und Elektricität. Comprimirte und verdünnte Luft. Bäder und Wasserbehandlung aller Art. **Billige Preise.**

Vorherige Anmeldung erwünscht.

Prospecte durch den dirigirenden Arzt, Geheimen San.-Rath **Dr. Brand** oder durch den Unterzeichneten.

Stettin. Th. Zimmermann.

Nordseebad Helgoland.

Eröffnung der Saison am 10. Juni, Schluß am 10. October.

Telegraphische Verbindung mit dem Festlande.

Regelmäßige Verbindung mit dem Festlande: Von **Hamburg** pr. Dampfboot „**Cuxhaven**", 3 Mal wöchentlich und von **Bremerhaven** pr. Dampfboot „**Nordsee**" 2 mal wöchentlich.

Die Königl. Bade-Direction.

Racahout des Arabes,

anerkannt vorzügliches nahrhaftes Kindermehl

empfehlen

Theodor Hildebrand & Sohn,
Hoflieferanten
Sr. Majestät des Königs.
Berlin C.

Verkaufsstellen in vielen besseren Delicatess- und Colonialwaarenhandlungen Posens.

Die Erben des verstorbenen Hauptmann **Woiferdorf** beabsichtigen die in **Cunnersdorf** belegene ihnen gehörige

Villa Lupina

nebst Garten und angrenzender Baustelle (Ecke der Friedrichsstraße) an der Warmbrunner Chaussee, 10 Minuten vom Hirschberger Marktplatz entfernt, **zu verkaufen.** Nähere Auskunft ertheilt nur der mit Vollmacht versehene Herr Zimmermeister **Knoll in Hirschberg i. Schl.**

Ein **Haus mit Bäckerei** und Hintergebäude in Posen ist zu verkaufen Ostrówekstraße Nr. 14.

---

80 englische Mastlämmer stehen auf dem Dominium **Owieczki** bei Gnesen zum Verkauf.

Einem geehrten Publikum Posens und Umgegend theile hierdurch mit, daß ich hierselbst **Alter Markt 9** ein **Mehl-, Kleie- und Vorkost-geschäft en gros & en detail** eröffnet habe und werde stets bemüht sein, meine Kunden reell und prompt zu bedienen. Besonders mache auf mein feinstes Kaisermehl, welches ich à 20 Pf. per Pfd. und von ¼ Ztr. ab für 18 M. per Ztr. abgebe, aufmerksam.

Achtungsvoll
G. J. Kalischer,
Alter Markt Nr. 9.

Feinste Tafelbutter empfiehlt
W. Becker,
Wilhelms-Platz 14.

Die ersten neuen Matjes-Heringe so wie **Lissaboner Kartoffeln** empfing
S. Samter jun.

Ein gut erhaltenes Klavier für 120 Mark ist zu verkaufen. Näheres bei J. B. Littmann, Posthalterei I. Treppe.

Neue Welt
täglich frischen Riesenspargel.

Prima **Limburger Sahnen-** und recht **saftigen Schweizerkäse** empfiehlt
W. Becker,
Wilhelms-Platz 14.

Extrafeine Tafelbutter auf Eis von Heute ab 1 M. 20 Pf. pr. Pfd. offerirt
J. Blumenthal,
Krämerstraße 16.

Täglich frisch gestochenen **Spargel,**
Ia. Harzer Maikräuter, Feinste Tafelbutter.
Eduard Feckert jun.

Roth- und Weißklee, schwed. Klee, Luzerne, Thimothee, Raigras, Sommerroggen, Wicken, Lupinen, Hafer, Pferdebohnen, Pferdezahnmais zur Saat, billigst bei
G. Fritsch & Co.,
Friedrichstraße 16.

Lohbäder eröffnet
R. Günter, Venetianerstr. 3.

Eisspinde
neuester Konstruktion
mit nach innen offenem, herausnehmbaren Eisbehälter offerirt billigst
Moritz Brandt,
Posen, Neuestraße 4.

Natürliche Mineralbrunnen,
frische Füllung 1882,
offerirt
zu bedeutend ermäßigten Preisen:
Biliner, Flasche 45 Pf.,
Emser Kränchen und **Kesselbrunnen,** Flasche 50 Pf.,
Wildunger, Flasche 65 Pf.,
Karlsbader, Flasche 65 Pf.,
Hunyadi-Janos, große Flasche 75 Pf.,
Ober-Salzbrunn, Flasche 60 Pf.
sowie alle anderen Brunnen,
Radlauer's Rothe Apotheke,
Posen, Markt 37.

Johann Hoff'sche Brustmalzbonbons.

Eine nach ärztlicher Vorschrift bereitete Vereinigung von Zucker-Malzextrakt und Kräutersäften, welche bei Hals- und Brustaffection wohlthuend wirken, bereitet von Johann Hoff, k. k. Hoflief., Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Diese Brustmalzbonbons sind in Cartons à 80 Pf. und à 40 Pf. zu haben.

Verkaufsstelle bei **Frenzel & Co.** und **Gebr. Pleßner.**

Offerten für Lieferung von Drainröhren

mit Beifügung der Preise frei Bahnhof **Deutsch-Crone** nimmt entgegen Dominium **Dyck** bei **Arnsfelde.**

Eichenholz gesucht.

Offerten auf 4jährige Eichen Ia. Qual. franco Bernburg und zwar 400 Cbf. 3¼" ſt., 600 Cbf. 3" ſt., 700 Cbf. 2¾" ſt. erbitten
W. Siedersleben & Co.,
Bernburg.

Alte, grüne Holz-Jalousien, vierflüglich, werden zu kaufen gesucht, **Kl. Ritterstraße Nr. 7, I.**

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerstr. 91,
heilt auch brieflich Syphilis, Geschlechtsschwäche, alle Frauen- und Hautkrankheiten, selbst in den hartnäckigsten Fällen, stets schnell mit [illegible] Erfolge.

Chilisalpeter, Kartoffel- und Rübendünger wie auch übrigen Düngemittel offeriren billigst **G. Fritsch & Co.,** Friedrichstr. 16.

Klavierunterricht.
Gründlichen Klavierunterricht ertheilt **Clara Schmiedchen,** Kanonenplatz 5, Hof I. Tr.

Mathematischer Unterricht für einen Obertertianer wird gesucht. Zu erfahren in der Exped. d. Ztg.

Versetzungshalber ein fr. möbl. Vorderzim., bes. Eing., f. 1 od. 2 Hrn. per sofort Alt. Markt 77, 2 Tr. l. z. haben.

Laden sofort oder später in vorzügl. Geschäftsgegend z. verm. Näh. Breslauerstraße Nr. 23 bei Herrn Kaufmann Scholz.

Pauli-Straße 2 ist die I. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Küche, vielem Nebeng., neu renovirt, vom 1. Juli auch früher zu verm.

Ein fein möblirtes 2fenstr. Zimmer mit Entrée zu vermiethen Markt 73, II. Tr.

Ein möbl. Zimmer St. Martin 67, 1 Tr., zu vermiethen.

Ein freundl. möbl. Vorderzimmer ist zu verm. Gr. Gerberstr. 3, I. r.

Große Gerberstraße 20 ist eine Wohnung von 5 Zimmern, Küche und Nebengelaß vom 1. Oktober d. J. zu vermiethen. Zu erfragen Büttelstr. 11 bei **H. Korsiaker.**

Zwei gut möbl. Zimmer Louisenstraße 3, II. Etage l. zu verm.

Friedrichsstr. 11 part. 2 el. möbl. Z. sof. z. verm. m. Burschengelaß.

Breslauerstr. 9 zu vermiethen:
4 Stuben III. sofort,
4 Stuben I. pr. 1. Oktober cr.

Ein junger Landwirth, welcher seine Lehrzeit beendet hat, sucht per sofort oder 1. Juli c. eine Stelle zu seiner weiteren Ausbildung. Gehalt wird nicht beansprucht.

Gefl. Offerten bitte in der Exped. dieser Zeitung unter **T. T. 100** abzugeben.

Eine erfahrene Wirthin,
wenn möglich in gesetzten Jahren, wird zum 1. Juli c. gesucht. Zeugnisse bitte einzusenden. Gehalt nach Uebereinkunft.

Frau **O. Sehmsdorf,**
Podanin bei Kolmar i./P.

Ein tüchtiger, zuverlässiger Käsereigehülfe mit guten Zeugnissen sucht zum 1. Mai c. oder später Stellung. Näheres durch Käser **J. Pordzik** in **Schimischow** bei **Groß-Strehlitz O./S.**

Tüchtige Schneidergesellen
finden dauernde Beschäftigung bei
Joseph Glaß, Schrimm.

Ein tüchtiger junger Mann wird für ein Schankgeschäft ges. Off. u. **N. S. 10** an d. Exp. d. Pos. Ztg.

Ein Primaner wünscht Stellung, gleichviel welcher Branche. Offerten erbeten unter **E. A. 18** in der Exped. d. Ztg.

Malergehülfen
finden Beschäftigung bei
Rudolph Groesser,
Gnesen.

Kräftige Dorfammen
empfiehlt **Kern,** Mur. Goslin.

Ein **zuverlässiger Tischlergeselle** findet sofort dauernde Beschäftigung in der Reisekofferfabrik von **Oscar Conrad,** Markt 66.

Wirthinnen für Stadt u. Land mit der feinen Küche vertraut, empfiehlt
Frau Preiss, St. Adalbert 26.

Ein gelernter
Destillateur,
mosaisch, der polnischen Sprache mächtig, welcher kleinere Reisen schon mit Erfolg gemacht, wird für ein größeres Destillations-Geschäft gesucht. Bewerber wollen ihre Zeugnisse unter **L. L.** in der Exp. der Pos. Ztg. niederlegen.

Ein praktisch und theoretisch gebildeter
Maschinenbauer,
mehrere Jahre in renommirten landwirthschaftlichen Fabriken als Werkmeister thätig gewesen, sucht Stellung als solcher oder in dieses Fach einschlagendes, geeignetes Engagement. Wer? sagt die Exp. d. Ztg.

Ein in der Eisenwaarenbranche vertrauter **Commis** sucht per sofort oder später Stellung. Adresse
E. M. Jerzyce, Kreis Inowrazlaw.

Ein guter Plan.

OPTION. Umsatz von Fonds auf Option wirft häufig fünf- bis zehnmal das Anlagekapital in ebensovielen Tagen ab. Gedruckte deutsche Erklärung gratis. Adr. **GEORGE EVANS & Co.,** Fondsmäkler, Gresham House, **London E. C.**

Ein ordentlicher
Lehrling
kann sofort eintreten bei
Heinrich Mayer,
Friedrichstraße 27.

Als tüchtige brauchbare Köchin für alle Gelegenh. empfiehlt sich den hohen Herrschaften **M. Markuse,** Bäckerstraße 4. Hof part. rechts.

Suche sofort oder zum 1. Juli cr. Stellung als Wirthschafts-Inspektor. Gefl. Offerten unter **O. 100** an die Expedition dieser Zeitung.

Einen jungen, strebsamen
Oekonom
aus achtbarer Familie, welcher in der Buchführung einige Kenntnisse hat, sucht **Dom. Gr Münche** bei Kähme. Gehalt 360 Mk.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung ihrer einzigen Tochter **Louise** mit dem Kaufmann Herrn **Max Rachelmann** in Graudenz beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 26. April 1882.

Michael Kantorowicz und Frau geb. **Goslinska.**

Als Verlobte empfehlen sich:
Louise Kantorowicz,
Max Rachelmann.
Posen. Graudenz.

Neue Welt.

Nachmittags von 1½ Uhr immer **frischen schönen Kaffee und Kuchen.** Abends: **Cotelett mit Spargel.**

Posen, den 26. April 1882.
E. Breitsch.

Zur gold. Krone, Sandstr. 1. Heute, den 27. d. M., **Eisbeine** nebst Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet **J. Barth.**

Donnerstag, den 27. d. Mts.:
Eisbeine.
M. Matuszewski, Schulstraße Nr. 4.

Geldverlust 1879 K. Z. Thorn circa 80 Mark.

Stadt-Theater.

Donnerstag, den 27. April 1882:
Zu ermäßigten Preisen.
Reif-Reiflingen.

Freitag, den 28. April 1882:
Benefiz für Herrn **Sieglitz:**
Martha (Oper).
Letzte Opern-Vorstellung.

B. Heilbronn's
Volks-Theater.
Täglich
Konzert und Vorstellung.
Gastspiel der **Wartenberg'schen Montagne-Truppe.**
Sowie der Turner-Königin **Miß Azella.**
Eine halbe Stunde Aufenthalt. Wer ist mit?
Die Direktion.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Margarethe Heydenreich mit Rittergutsbesitzer Carl Damme in Girrlichen-Pielenlanken. Frl. Dora Kranz mit Herrn Paul Ladewig in Berlin. Frl. Elisabeth Friedrich mit Kaufmann Carl Schultze in Berlin. Frl. Ida Steidel mit Herrn Max Albin in Luckenwalde und Berlin. Frl. Martha Nicolai mit Herrn Georg Feuerherm in Tornow und Wiesbaden. Frl. Hedwig Sametzki mit königl. Lieutenant Paul Gutzeit in Schönbrunn und Sagan. Frl. Elisabeth Borchers mit Pastor Johannes Dittrich in Sinstorf bei Harburg und Moisburg bei Buxtehude.

Verehelicht: Herr Isidor Berliner mit Frl. Toni Badt in Berlin. Herr Moritz Schäfer mit Frl. Hedwig Auerbach in Breslau.

Geboren: Ein Sohn den Herren: M. Schmeißer in Neustadt a. d. Dosse. Rektor Harbort in Wittmund. A. Zimmermann in Berlin. Lieutenant Werner v. Zastrow in Krossen a. O. — Eine Tochter den Herren: Leo Drewitz in Danzig. Johannes Siebs in Montgomery, Ala. O. Laßberg in Berlin. Robert Neumann in Berlin. H. A. Holland in Berlin. Ernst Uhlmann in Berlin. Ernst Rust in Berlin.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker u. Co. (E. Röstel) in Posen.